

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureau, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wer trägt die Schuld?

Die Arbeiter sind schuld daran! Die Fabrikation kann die hohen Löhne nicht tragen; die Leistungsfähigkeit der Arbeiter ist zu gering, deshalb sind die Produkte minderwertig und so muß die Industrie leiden!

Solche Bemerkungen muß man jetzt bei dem Niedergang der Industrie oft genug hören.

Beständige Leute machen allerdings solche Bemerkungen nicht, nicht einmal ein gebildeter Großindustrieller. Aber in speibürgerlichen Kreisen, in den Kreisen der Handwerker und kleinen Industriellen muß man oft genug derartige Behauptungen vernehmen.

Daß der Kleinbetrieb nicht dieselben Löhne tragen kann, wie der Großbetrieb, das ist selbstverständlich, da der Großbetrieb überhaupt billiger produzieren kann. Dies wollen die Kleinmeister in ihrem übertriebenen Stolz nur nicht einsehen, deshalb müssen gewöhnlich nicht die über ihnen Stehenden, die Großindustriellen, sondern die unter ihnen Stehenden, die Arbeiter herhalten.

Auch redet die herrschende Presse den Kleinmeistern immer noch von ihrer Selbstständigkeit, von dem möglichen Aufschwung des handwerksmäßigen Betriebes etwas vor, so daß dieselben sich in allerlei schöne Träume einwiegen und immer noch mehr versinken. Man kann also den kleinen Meistern darüber nicht grollen, daß sie in der Angst und Noth einen Prügelknaben suchen und diesen in der Person des Arbeiters, des Gesellen zu finden vermeinen.

Anderst ist es bei der Großindustrie und besonders bei den Dividenden-Unternehmungen.

Wir sagten schon oben, daß der gebildete Großindustrielle für den Rückgang des Geschäftes wohl niemals die Arbeiter verantwortlich macht und auch nicht die „hohen“ Löhne; aber die meisten Emporkömmlinge, welche die Situation nicht überblicken können, müssen einen Sündenbock haben und für sie dient dann auch der Arbeiter als solcher. Hohe Löhne, geringe Leistung, Überlässigkeit, Sozialdemokratie u. s. w. werden zusammengemengt und so ist etwas herbeigeknetet, an dem man seine Dummheit und seinen Mangel, manchmal über die eigene Schuld, auslassen kann.

Am meisten aber haben die Arbeiter von den Direktoren und Beamten der Aktiengesellschaften, von den Dividendenmachern zu leiden. Immer und immer wissen diese Herren, wenn einmal das Geschäft nicht gut geht, die Schuld auf die Arbeiter abzumähen; dabei findet gerade auf Aktienwerken die schlechteste Behandlung der Arbeiter statt, ein formidables Haften und Treiben, ein Lagen und Hehen, wie es bei alten, festen Privatfirmen nur selten üblich ist. Deshalb aber dieses Haften und Treiben, dies Lagen und Hehen? Darauf erteilt das große Fabrikantenorgan,

die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ eine sehr resolute Antwort, welche die Dividendenmacher nicht vor den Spiegel stellen werden:

„Auf die Gefahr hin, von einem Theile Derjenigen, die durch die nachstehenden Zeilen sich unmittelbar angegriffen fühlen, der Verleumdung und Verleumdung geziehen zu werden, wagen wir es, die größere Zahl der mittelbar Beteiligten auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der einen nicht geringen Antheil an der gegenwärtigen Kalamität haben dürfte, die durch die offenbare Ueberproduktion hervorgerufen ist. Wir meinen den Antheil der Betriebsleiter an der Höhe der Produktion, die Lantime für jeden Zentner Roheisen oder Koke und Koke, der auf dem betreffenden Werke erzeugt wird. Diese Art der Befolgung ist noch vielfach üblich. Gewöhnlich haben die Mitglieder der Direktion, oft auch die Unterbeamten, ein verhältnismäßig kleines festes Gehalt; ein großer Theil ihrer Einnahmen rührt aus der Lantime her, die ihnen bei Uebertragung des Amtes zugesichert ist. Wir wollen nicht bestreiten, daß diese Form der Befolgung ihre guten Seiten hat. Der Beamte ist persönlich unmittelbar mit dem Werke verknüpft, das Interesse des letzteren ist auch das seinige, sein Eifer, sein Fleiß, seine Kenntniß und Umsicht bringen nicht nur den Eigenthümern des Werkes, sondern ihm auch selbst Vermögen zu; in Zeiten gesteigerten Bedarfes kann es kaum ein besseres Mittel geben, der Nachfrage zu genügen. Freilich ist es von einem idealen Standpunkte nicht ganz zu billigen, daß durch einen gewissen Eigennutz das Interesse zur Sache gesteigert werden muß, doch läßt sich hierüber nicht rechten, denn das Verhältniß beider Parteien beruht auf freier Vereinbarung. Nun aber die Rehrseite der Medaille. In guten Zeiten, als alle Produkte des Werkes flotten Absatz fanden, steigerten sich die Einnahmen der Oberbeamten zu angenehmer Höhe, dementsprechend wuchsen die Bedürfnisse und steigerten sich die Ausgaben. Inzwischen ist jedoch Ueberproduktion eingetreten, die Bestände mehren sich von Tag zu Tag, der Verandt nimmt ab, aber nicht die Produktion, das Lager wird immer größer, der Geldzufluß immer kleiner, die Folge ist, daß die Bestände lombardirt werden.“

Die Betriebsleiter also haben die Schuld! Sie produzieren drauf los, damit ihre Lantimen nicht fallen, während der Lohn der Arbeiter, trotzdem dieselben tüchtig schaffen müssen, fortwährend sinkt. Wenn die Arbeiter sich gegen geringen Lohn auslehnen, dann sind natürlich sie Schuld an dem Rückgang.

Ferner aber sagt das genannte Blatt: „die Produktion aber wird nicht vermindert, weil eine Einschränkung ja gleichbedeutend mit einer Verminderung der Einnahmen der Leiter des Werkes ist! Alle faden sch einigen Gründe

werden hervorgeholt, um die Produktion nicht einschränken zu müssen.“

Was sagen dazu die Herren Direktoren und Dividendenmacher? Haben also die Arbeiter Schuld? Mit nichten! — —

Nun wollen wir ja, weil wir etwas Nationalökonomie verstehen, gern erklären, daß auch die Schuld der einzelnen Betriebsleiter keine große ist an dem Rückgange einer Industrie, daß sie auch nur mittelbar die Schuld tragen an der Ueberproduktion.

Das verschuldet in erster Linie die unsinnige, allgemeine, zügellose „freie Konkurrenz“ und die mit derselben verbundene planlose Produktion. Wie diese zu besiegen sind, das wissen unsere Leser.

Wir haben auch nur obige Punkte berührt, um die albernern Anklagen gegen die völlig schuldlosen Arbeiter zurückzuweisen und die wahren Schuldigen ans Tageslicht zu ziehen.

Politische Uebersicht.

Der Volkswille soll bei den Wahlen unverfälscht zum Ausdruck kommen, und in dem Maße, wie das Volk sich seines Wahlrechts und dessen Bedeutung bewußt wird, wird jeder Versuch der Beeinflussung durch unmittelbare Regierungsbeamte gerade zum Schaden derjenigen Partei ausfallen, zu deren Gunsten er geschieht. Daraus — so schreibt die „Magd. Ztg.“ — daß die Abgeordneten die Vertreter des Volkes und nicht der Regierung sein sollen, folgt, daß die unmittelbaren Regierungsbeamten sich aller Wahlagitatorien zu enthalten haben. Wahlagitatorien durch unmittelbare Regierungsbeamte können nur eine Volksvertretung erzeugen, die in Wahrheit zu einem geringfügigen Werkzeuge der jeweiligen Regierung gestempelt würde, und ein Beamtenstand, der heute im Sinne dieses, morgen im Sinne jenes Ministeriums, welches gerade zufällig herrscht, handeln müßte, würde alles Gefühl für seine Würde und Selbstständigkeit verlieren und schließlich die Achtung des Volkes einbüßen. Um so mehr müssen es sich die Wähler im Interesse unseres Beamtenstandes angelegen sein lassen, rechtzeitig alle jene Vorfälle zu notiren und das Material zu sammeln, um dem Abgeordnetenhaus ein klares Bild über etwa stattgehabte Wahlbeeinflussungen und sonstige Ungeheuerlichkeiten beim Wahlakt selbst zu geben. Eine Wahl, vollzogen unter einem unzulässigen Drucke von Beamten, welche glauben, ihre Autorität und ihren Einfluß einsetzen zu dürfen für die Zwecke der Wahl eines ihrer politischen Richtung genehmen Kandidaten, ist ebenso ungültig, als wenn beim Wahlakt selbst von Seiten der zur Wahrung der Gesetzmäßigkeit des Wahlabektes berufenen Wahlvorstände Verstöße gegen das Wahlgesetz gemacht werden, welche die Freiheit und Sicherheit der Wahl mehr oder minder ausheben.

Soweit die brave „Magd. Ztg.“ Wenn man nicht wüßte, daß dieses nationalliberale Blatt sich stets die möglichste Mühe

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Eine kleine korpusculente Frau, deren Haare bereits einen Silberglanz zeigten, trat mit außerordentlicher Lebhaftigkeit in das Zimmer. Ihr Anzug war einfach, aber in gewissem Grade elegant, sie trug sogar eine lange goldene Kette und ein Brillantring blühte an ihrer Hand.

Aber in ihrem Blick und in ihren Zügen lag etwas, was Leben unangenehm berühren mußte, etwas Lauerndes, man konnte sagen Boshafes, was sofort Mißtrauen einflößte, und auf einen tückischen Charakter schließen ließ.

Der Antiquar schenkte ihr kaum Beachtung, sie nahm denselben Stuhl Platz, auf dem kurz vorher Willibald gesessen hatte, und bestete den stehenden Blick erwartungsvoll auf ihn, während ihre fleischige Hand nach dem goldenen Ketten spielte.

„War der Herr, der Sie soeben verlassen hat, nicht Bruder der Generalin von Studmann?“ fragte sie.

„Julius Lullius, kenne ich den auch?“ erwiderte er.

„Ich war ja damals Wärterin bei der Generalin.“

„Wärterin? Und jetzt trägt Ihr Brillanten?“

„Den Ring hat mir die Generalin geschenkt, als ich Stelle verließ.“ sagte Frau Siebel; „es war eine Anerkennung für meine treuen Dienste.“

„Am, das ist aller Ehren werth. Aber nichts für mich, wovon lebt Ihr eigentlich? Habt Ihr Vermögen?“

„Sie fragen gerabeaus.“

„Ich bin der Hausherr und muß wissen, was die Leute in meinem Hause wohnen.“

Ein ironisches Lächeln glitt über das Gesicht der Frau. „Das kann Sie wenig kümmern.“ erwiderte sie, „wenn der Miethzins pünktlich gezahlt wird, dürfen sie zufrieden

sein. Zufriedener als Ihre Miether es sind. Die Rattenwirtschaft nimmt überhand. Jedermann beschwert sich, Keiner will Abends mehr auf den Hof gehen.“

„Auf dem Hof hat auch Keiner was zu suchen.“ fiel der Antiquar ihr in's Wort. „Und in's Haus kommen die unschuldigen Thiere nicht.“

„Ich bin schon auf der Treppe begegnet.“

„War auch kein Unglück, die Thiere sind froh, wenn man sie in Ruhe läßt.“

„Und Sie füttern die Bestien noch!“

„Soll ich sie verhungern lassen?“

„Ungezieser muß man vertilgen!“

„Das muß man kennen.“ erwiderte Jakob Hochmuth spöttisch, „jedes Thier will leben und hat eine Berechtigung zu leben, und mir machen die Ratten Spaß. Wenn Kinder und alte Weiber sich vor ihnen fürchten, so können sie ausziehen, verstanden?“

„Wenn Kinder und alte Weiber Ihnen einen hohen Miethzins zahlen, so können Sie auch verlangen.“

„Nichts für ungut, Frau Siebel, wenn eine Ratte in Ihr Zimmer kommt, dann haben Sie das Recht, sie todzuschlagen, aber Fallen und Ragen bulde ich nicht.“

„Wir könnten das erzwingen.“ erwiderte Frau Siebel, sich mehr und mehr ereifernd. „Werner hat auch gesagt —“

„Werner? Wer ist Werner?“

„Der Bräutigam meiner Tochter.“

„Ach, der Polizeisekretarius? Julius Lullius, Frau Siebel, für das, was der sagt, gebe ich nicht einen Groschen. Mit der Polizei habe ich nichts zu schaffen, und es ist mir ärgerlich genug, daß der Sekretarius jeden Abend in mein Haus kommt und mit der Spürnase hier herum schnüffelt.“

„Wollen Sie damit sagen, Werner Kaltendorn sei ein geheimer Spion?“ fragte Frau Siebel entrüstet.

„Ich sag' gar nichts, aber ich den! das meinige. Und in meinem Hause hat mir Niemand Vorschriften zu machen; wem es hier nicht gefällt, der kann ausziehen, das muß man kennen.“

„Sie sind immer grob —“

„Ich sag' den Leuten die Wahrheit und nehme kein

Blatt vor den Mund, dann wissen sie, woran sie sind. Wollt Ihr einen Liqueur trinken, Frau Siebel?“

Das Gesicht der ehemaligen Wärterin heiterte sich auf, der Antiquar holte aus der Küche eine Flasche und zwei Gläschen und füllte die letztern mit einer dunkelbraunen Flüssigkeit.

„Selbst-fabrizirt?“ fragte Frau Siebel lächelnd.

„Natürlich, dann weiß ich auch, was ich hab', das muß man kennen! Wohl bekomm's!“

„Und was wollte Herr Rabe von Ihnen?“

„So fragt man die Leute aus.“ spottete Jakob Hochmuth. „Weshalb interessiert es Euch, das zu erfahren?“

„Weil ich mit der Frau Generalin noch immer in Verbindung stehe!“ erwiderte die kleine Frau, sich stolz in die Brust werfend.

Der Antiquar griff tief in seine Dose hinein und hielt den Blick fragend auf das runde Antlitz der ehemaligen Wärterin geheftet.

„Ihr?“ sagte er. „In welcher Weise?“

„Ich beziehe eine Pension.“

„Wofür?“

„Für meine Pflichttreue.“

„Julius Lullius, dafür, daß Ihr das eine Kind gepflegt habt?“

„Das Kind und die Mutter!“

„Nichts für ungut, das begreife ich nicht!“

„Sie wollen doch Alles kennen, verstanden?“ schlug Frau Siebel ihn mit seinen eigenen Redensarten. „Julius Lullius, die Leute ärgern, ja, das verstehen Sie, nichts für ungut, aber wenn Jemand für treue Dienste belohnt wird, so finden Sie das unbegreiflich. Mutter und Kind waren dem Tode näher, als dem Leben, meine treue Pflege hat ihnen das Leben erhalten.“

„Das geht wie ein Rührrad!“ spottete der Antiquar.

„Wie hoch ist die Pension?“

„Bierhundert Thaler.“

„Immer etwas mehr als nichts!“

„Damals war's genug, aber jetzt reicht es nicht mehr, Alles ist theurer geworden.“

„Die Tochter verdient ja auch!“

Das Expeditionskorps, welches gegen Birma operieren soll, falls König Thibon den in dem Ultimatum der indischen Regierung enthaltenen Forderungen nicht Folge leistet, wird aus dem 1. Bataillon der walisischen Infanterie, dem 2. Bataillon des Liverpooler Regiments, dem 2. Bataillon des 11. hessischen Infanterieregiments, einer Batterie der königl. Artillerie, zwei Bergbatterien; ferner aus einem Bataillon britischer Infanterie und vier Sepoy-Regimenten aus Madras bestehen. Diese Truppen haben bereits Befehl erhalten, sich nach Birma einzuschiffen. Im Arsenal von Woolwich lief gestern der Befehl ein, 10 000 Gewehre und 10 Millionen Patronen nach Indien zur Ausrüstung des birmanischen Expeditionskorps zu senden. Das Expeditionskorps wird den Bramadon hinauf fahren. Der zum Befehlshaber ernannte Generalmajor Breders hat sich im persönlichen Kriege sowie während des Sepoy-Aufstandes vielfach ausgezeichnet; er hat auch den Feldzug gegen Abyssinien mitgemacht und sich an der Einnahme von Magdala betheiligt. König Thibon's Antwort auf das Ultimatum wird etwa am 30. d. erwartet.

Der Rath der Handelskammer von Birmingham erörterte jüngst die Fragen, welche von der zur Untersuchung der Ursachen der Handelskrise eingesetzten Kommission gestellt waren, und empfahl unter anderem als Gegenmittel die Wiederherstellung der Schutzzölle. Da dieser Vorschlag in kaufmännischen Kreisen große Unzufriedenheit erregte, war für gestern eine Generalversammlung der Mitglieder der Handelskammer anberaumt worden, in welcher die betreffende Antwort des Handelskammer-Rathes mit 62 gegen 39 Stimmen genehmigt wurde.

Der Geh.-Staatsrath hat die Berufung des Führers der kanadischen Rebellen, Louis Riels, gegen das durch die kanadische Behörde ausgesprochene Todesurtheil verworfen. Es bleibt ihm jetzt nur noch ein Besuch um Gnade übrig.

Amerika.

Der Kongress der amerikanischen Sozialdemokraten, der vom 5. bis 7. Oktober in Cincinnati tagte, war den Anmeldungen zufolge, die an den „Sozialisten“, durch 27 Abgeordnete, die 39 Sektionen vertraten, besucht, während vor zwei Jahren nur 20 Sektionen zusammen 18 Abgeordnete nach Baltimore entsandt hatten. Die Verhandlungen bewiesen, daß die Arbeiterbewegung in der Union sich ganz entschieden in aufsteigender Linie bewegt, wozu namentlich die entschiedene Trennung von den Anarchisten, die sich vor einigen Jahren ungenirt die Bewegung kompromittiren wollten, beigetragen haben dürfte.

Lokales.

1. Die Kommerzraths-Rödin ihre Aussteuer verleiht. Die Gegend Berlin W. ist gegenwärtig das gelobte Land für Bau Unternehmungen und der Baustellenhändler. Hier wollten schreiben Baustellenhändler steht dort in schönster Blüthe. Auch der Herr Dr. L., der Bevollmächtigte eines auswärtigen Bank-Instituts parzellirt dort ein dieser Bank gehöriges größeres Baustellen-Territorium, dessen eine Ecke besonders tief in das Baugrundstück eines dort angelegenen Kommerzraths hineinspringt, so daß dieser bereits früher Kaufstücker dieses Theiles mit der Bank in Unterhandlung wegen Ankaufs dieses Theiles mit der Bank in Unterhandlung war, doch erschien der geforderte Preis dem Kaufstücker stets zu hoch. Der Herr Doktor pflegte nun, wenn Kaufstücker bei ihm vortraten, seinen Gigg anspannen zu lassen und mit dem Käufer nach dem Terrain zu fahren; Johann, sein Kutscher, sah dann stets mit untergeschlagenen Armen auf dem kleinen Hinterstüß des Wagens und sah so ernst über seinen fleischgewachsenen Schnurrbart hinweg, wie das eben nur ein herrschaftlicher Kutscher thun kann. Auf der Fahrt sprach der Herr Doktor natürlich mit seinem Begleiter über den Kaufpreis, über die Zahlungsmodalitäten und ähnliche zum Geschäft gehörige Dinge; am Abend aber, wenn Johann seinen Doktor ins Theater oder sonst wohin gefahren hatte, wo man einen Guten schenkt machte er mit dem schnellen Fuhrwerk wohl noch einen kleinen Abstecher nach dem Hause des Kommerzraths in Berlin W., wo ein bestimmtes Anmal seiner Beisitzer des Hauses niedliche Küchenfee hervorlockte, zu einer kurzen Unterredung mit ihrem Johann vom Bod herab, oder wohl auch zu einer kurzen Spazierfahrt mit dem leichten Wagen durch den nahen Thiergarten. Es braucht wohl nicht näher erörtert zu werden, wie der Herr Kommerzrath seine zuverlässigsten Informationen über die Terrain-Verläufe der Bank pünktlich jeden Morgen beim Abräumen des Kaffeetisches durch seine Köchin erhielt und bei einer solchen Gelegenheit war es, wo er ihr das feierliche Versprechen gab, im Falle des Ankaufs der in den Park einspringenden Ecke solle die übliche Vermittler-Provision von einem Prozent des Kaufpreises erhalten. Regelmäßig knallt von da ab an jedem Abend die bekannte Beisitzer Johanns und ausführlicher wurden die Mittheilungen der Köchin. Vor einigen Wochen aber ist der Kaufvertrag zwischen dem Herrn Kommerzrath und der Bank geschlossen; für 450 000 M. hat jener das betreffende Terrain erworben; die Provision seiner Köchin beträgt mithin 4500 M., welchen Betrag dieselbe in soliden Effekten empfangen hat. Seit jener Zeit gefüllt es dem Johann im Dienste des Doktors nicht mehr; er will heirathen und spricht von der Einrichtung eines kleinen Fuhrgeschäftes. Möge er mit der Vermittlungs-Köchin gut fahren!

2. Fast alle Berliner Zeitungen brachten bei Gelegenheit des Berichtes über die Eröffnungsfest der neuen Weisklosters in der Französischen Straße die Mittheilung, daß das Rationalgetränk der Berliner die „kühle Blonde“ französischen Ursprungs, eine Erfindung der vor jetzt zweihundert Jahren in Berlin eingewanderten Refugies sei. Diese Angabe ist, wie sich urkundlich nachweisen läßt, unrichtig. Das Berliner Weißbier ist vielmehr schon vor 1685 in Berlin gebraut worden. In der am 9. November 1680 vom Großen Kurfürsten erlassenen renovirten Mälherordnung lautet nämlich der Artikel 6: „Wenn auch die Erfahrung gelehrt, daß mehr von vielen Einwohnern in unsere Residenzien alldier Weizenbier zu brauen angefangen wird, welches hier bevor nicht geschehen, so wollen wir solches zwar einen jedwedem gnädigst vergönnt und freigestellt sein lassen, weil aber von Weizen ungleich mehr gegossen werden kann, als von Gersten, so verordnen wir hiermit gnädigst, daß über die sonst gewöhnliche Rinde und Rogge annoch 4 Kiblr. vom Weizenbier gegeben werden solle.“ Es scheint sogar, als ob das Brauen des Weißbiers, das sonach im Jahre 1680 in Berlin schon ziemlich verbreitet war, noch aus viel früherer Zeit, etwa aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts datirt, den der bekannte Berliner Botaniker Eichholz berichtet nämlich in seinem 1682 zu Golln an der Spree erschienenen Disteikon oder Tischbuch, daß „von den einheimischen Weizenbieren im Jahre 1642 beibehalten sind neben dem Potsdamischen und dem Köpnischen Brauen das Berlinische und das Gollnische Weizenbier, welche beide also beschaffen, daß man sie im Mangel eines guten Brauhans brauchen kann.“ Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß die französischen Emigranten, obwohl durch sie manche andere bis dahin in der Mark unbekannte Gewerbe nach Berlin verpflanzt worden sind, das Weißbier hier nicht eingeführt haben.

3. Ein wirksames aber gefährliches Mittel gegen zudringliche Hunde benutzen gegenwärtig zahlreiche Geschäftsleute, indem sie ein scharfes Pulver an die von Hund aufgesuchten Thürschwellen und Ladeneingänge streuen. Dem Pulver nach ist in diesem Pulver auch das giftige Schweinfurter Grün enthalten und es ist begreiflich, daß ein Hund, der mit der Nase einem mit diesem Pulver bestreuten Orte zu nahe kommt, sofort einen so heftigen Reiz in der Nase empfindet, daß er eiligt davonläuft. Aber auch ohne diese giftige Substanz würde das Mittel an seiner Wirksamkeit nichts verlieren und es ist eine unnütze Thierquälerei, den Hund durch diese giftige Substanz einen dauernden Schmerz und vermuthlich auch eine Schädigung ihres feinen Geruchvermögens zuzufügen, durch das sie sich, trotz ihrer Unarten, die in großen Städten besonders lästig werden, bei dem Menschen beliebt und werthvoll machen.

Die Reife durch die malerische Schweiz erregt im Kaiser-Panorama-Passage solch vielseitige Bewunderung, daß dieselbe auch noch in dieser Woche ausgestellt bleibt, daneben wird der Jullus: Versailles mit der Pariser Welt-Ausstellung von 1878 und die interessante Gertha-Reise zu sehen sein. Der Jullus ist in den Abendstunden so groß, daß die wenigen Plätze nicht ausreichen. Der beste Beweis, wie sehr sich dieses Kunst-Institut die Gunst unseres kunstsinigen Publikums erworben. Das niedere Entree ermöglicht auch dem Unbemittelten den Zutritt.

Belle-Alliance-Theater. Trotz des großen, unbestrittenen Erfolges, den das 3. alte Lustspiel „Lug und Trug“ von G. v. Moser bei der Presse und beim Publikum gefunden, muß dasselbe doch von Dienstag schon vom Repertoire vorläufig abgesetzt werden, da der Repertoirewechsel im Wallner-Theater die Mitwirkung der 3 Hauptdarsteller Frau Carlsen, Fräulein Cramer und Herrn Alexander, bedingt. Es finden demnach vorläufig nur noch 2 Aufführungen von „Lug und Trug“ statt, zu denen für die beiden Tage das einaktige Lustspiel desselben Autors „Die Sündenin“ voraus gegeben wird.

Im Deutschen Theater wird heute Sonntag und morgen Montag „Ein Tropfen Gift“ gegeben. Dienstag, 27. d. M., geht das fünfaktige Trauerspiel „Grachus, der Volkstribun“ von Adolf Wilbrandt neu in Scene. Für die übrigen Tage dieser Woche bringt das Repertoire abwechselnd Wiederholungen von „Ein Tropfen Gift“ und „Grachus, der Volkstribun.“

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Gegner der Sonntagsruhe weisen immer auf Oesterreich hin, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse noch ziemlich in den Bindeln liegen, um zu zeigen, daß ein gesetzliches Verbot der Sonntagsarbeit nicht ausführbar sei. Wenn der Bourgeoisgedanke in der österreichischen Gesetzgebung so mächtig gewaltet hat, daß dort bei dem Gesetz über die Sonntagsruhe die Ausnahmen die Regel überwiegen, so ist das traurig genug und wenn dann die Regierung auf dem Verordnungsweg das Gesetz noch weiter durchbricht und die Polizei von ihrer Befugniß, Erlaubniß zur Sonntagsarbeit zu erteilen, den unbefugtesten Gebrauch macht, dann ist es natürlich, daß die Gegner der Sonntagsruhe mit ihrem Hinweis leichtes Spiel haben, aber ebenso natürlich ist es, daß ein solcher Hinweis von keinerlei Bedeutung ist. Weshalb zeigt man nicht lieber auf England und Nordamerika in Bezug auf die Sonntagsarbeit, auf diese hochentwickelten Kulturländer? Oder sollen wir in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung am Ende Oesterreich folgen, um gleichfalls ans Ende zu kommen? Das kann kein verständiger guter Patriot wollen?

Die Wohltätigkeits- und Besserungsanstalten leiden durchweg an dem Fehler, daß man die Inassen nicht schlichtweg als Menschen, deren Noth gelindert oder die durch strenge, aber gerechte Behandlung gebessert werden sollen, betrachtet, sondern, daß ihre Behandlung eine unmenliche ist. So erzählt man aus dem englischen Workhouse in London, daß dort die Inassen beim Baden 4-5 dasselbe Badewasser benutzen müssen. Der fünfte kommt jedenfalls schmutziger aus dem ekelergregenden Wasser heraus, als er hineingegangen ist. Und auf diese Weise will man die Armen und Elenden zur Ordnung und zur Reinlichkeit erziehen?!

Die Verlegung der Fabriken in Gegenden, wo billigere Arbeitskräfte zu bekommen sind, ist nichts Neues. Aber auf die Dauer haben die Fabrikanten doch den gewünschten Profit nicht davon. Die Konkurrenz ist eben überall bei der Hand, und nach und nach sind auch die Arbeiter mit dabei theilhaftig. Sie hören davon, daß in anderen naheliegenden Gegenden höhere Löhne gezahlt werden und verlangen dieselben gleichfalls. So wurde aus dem sächsischen Voigtlande vor einigen Jahren eine Spinnerie nach Frank bei Hof verlegt, wo man noch billigere Arbeitskräfte, als in Sachsen fand. Doch dies reichte sich nur einige Jahre lang. Jetzt haben dort die Spinner die Arbeit niedergelegt, um dieselbe Lohnhöhe zu erreichen, wie sie im benachbarten Voigtlande üblich ist. Hoffentlich werden die Streikenden fest zusammenhalten, um ihre gerechte Forderung zu erreichen.

Die Anwendung der Dampfkrast in Preußen, dies Kennzeichen großindustrieller Entwicklung, gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung. Es waren in Preußen vorhanden: i. J. 1879 i. J. 1884 Zunahme i. %

feststehende Dampfessel	32 611	39 646	4,5
benegol. Dampfessel und Lokomobilen	5 536	8 229	9,7
feststehende Dampfmaschinen	29 895	36 747	4,8
Schiffsdampfessel	702	1 091	11,1
Schiffsdampfmaschinen	623	908	9,1

Sicherlich, ein eckellicher Zuwachs in einem Jahr, gleichbedeutend mit der Freisetzung einer großen Anzahl menschlicher Arbeitskräfte, welche durch den Maschinenbetrieb überflüssig gemacht worden. Eine Thatsache, die der breitmäuligste Harmonie-Dufeler nicht aus der Welt schaffen kann.

Auf der Konvention der internationalen Vereinigung der Zigarrenarbeiter, welche kürzlich in Cincinnati stattfand, wurde mitgetheilt, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in den letzten zwei Jahren 152 Streiks und Lockouts, an denen 3152 Mitglieder theilhaftig waren, stattfanden und für diese 210 000 Dollars ausgegeben wurden. Von diesen Lohnkämpfen waren 69 erfolgreich, 69 gingen für die Arbeiter verloren, 3 wurden durch Kompromiß beigelegt und die übrigen sind noch im Gange.

Der Geschäftsbericht der „Lothringer Eisenwerke“ für 1884/85 bietet ein trübes Bild von der Lage des Unternehmens. Dasselbe hat im abgelaufenen Rechnungsjahr wiederum mit einem ganz bedeutenden Verlust gearbeitet, der sich auf 483 186 M. stellt, gegen 333 777 M. im Vorjahr. Der Aufsichtsrath bemerkt, daß die Reorganisation der Werke jetzt so vollkommen durchgeführt sei, wie dies unter den obwaltenden Umständen möglich war. Die Gesellschaft befindet sich indeß, wie die meisten Eisenwerke, in einem circulus vitiosus; um billig zu produzieren, müsse sie möglichst viel produzieren, obwohl jede Produktion ein Nachtheil sei, solange die Verkaufspreise Verlust ergeben. Wenn die Produktion, wie dies logischerweise geschehen sollte, überhaupt sistirt würde, so würden die Generalkosten wohl verringert, der Werth der Anlage gleichzeitig aber außerordentlich geschädigt werden. Bis jetzt habe sich die Gesellschaft mit theilweisen Einstellungen geholfen; ob sie zu noch weitergehenden Maßnahmen werden schreiten müssen, vermöge der Aufsichtsrath noch nicht zu sagen.

Die in den Glashütten zu Sunderland beschäftigten Arbeiter beschloßen, die Arbeit niedezulegen, wenn der Wochenlohn nicht um 1 Mark erhöht würde. Die Unternehmer sträubten sich, diese Forderung zu bewilligen, sodas ca. 1200 Arbeiter den Streik erklären werden.

Die englische Blei- und Zinn-Industrie liegt seit geraumer Zeit fast gänzlich danieder. Am Ende von 1884 waren in Großbritannien 102 Bleiwerke außer Betrieb und im laufenden Jahre sind weitere 47 geschlossen worden. Die Schließung dieser Bergwerke machte 40 000 Personen beschäftigungslos. In 1877 wurde Bleierz zu 14 Pfd. Sterl. 12s 6d

per Tonne verkauft, während es jetzt nur 7 Pfd. Sterl. 3s 6d erzielt. Der Import von ausländischem Bleierz in England ist von 91 000 Tonnen in 1882 auf 146 000 Tonnen in 1884 gestiegen. Englisches Bleierz kann mit spanischem nicht konkurriren, da die Produktionskosten in Spanien sich bedeutend billiger stellen als in England.

Vereine und Versammlungen.

An die Drechsler und verwandten Berufsgenossen Berlin. Kollegen! Wir richten an Euch den dringenden Mahnruf, mit aller Kraft für die Besserstellung der so überaus traurigen Lohnverhältnisse unseres Gewerks einzutreten. Nur durch Einmüthigkeit ist es möglich, unser Ziel zu erreichen. Die Forderungen, welche wir stellen, sind den Verhältnissen gegenüber geringe. Schon 14 Tage währt der Lohnkampf und noch nicht die Hälfte der Gewerksgenossen ist in denselben eingetreten! Das muß anders werden, um so mehr, als gerade die Kollegen in den besseren Werkstätten, wo noch angängliche Preise gezahlt werden, zuerst ihre Forderungen stellen, die auch schon zum größten Theil bewilligt sind. Es haben sich bis zum 22. Oktober 395 Gesellen aus 106 Werkstätten an der Lohnbewegung theilhaftig, von denen 300 Gesellen in 70 Werkstätten theilweise sofort resp. nach kurzer Arbeitseinstellung einen Mehrverdienst von 15-50 Prozent erzielt haben, so daß zur Zeit 95 Kollegen im Streik sich befinden. Gewerksgenossen! Hieraus könnt Ihr ersehen, daß es nur einiger Energie bedarf, um unsern Lohnkampf erfolgreich zu beenden. An Euch liegt es, unsere gerechte Sache zum Siege zu führen; denn nur, wenn wir Alle eine Lohnaufbesserung erwirken, sind wir im Stande, das Ertrugene festzuhalten, während sonst durch die Konkurrenz der billiger Arbeitenden das jetzt Gewonnene wieder verloren geht. Kollegen! Ihr seid berufen, unser Gewerks zu heben, die Schandkonkurrenz zu bekämpfen und zu beseitigen. Ihr seid befähigt, etwas wirklich Gutes zu Stande zu bringen, wenn Solidarität, wenn Einigkeit unter Euch herrscht. Niemandem als Euch selbst ist das etwaige Mißlingen der jetzigen Bewegung zuzuschreiben. Zeigt den uns gleichgesinnten Arbeitern anderer Gewerkschaften, daß auch wir die Kraft haben, eine Besserung unserer materiellen Lage zu erringen. Gewerksgenossen! Die Ihr noch zaghaft seid, tretet ein in die Reihen Derjenigen, welche erkannt haben, daß nur durch energisches Vorgehen wir den Sieg erringen. Vorwärts! sei unsere Losung und der Sieg wird unserer sein. Erscheint Alle, Mann für Mann, in der heute Vormittag 10 Uhr in Busse's Salon, Große Frankfurterstraße 87, stattfindenden Versammlung, damit Ihr ein lautes Bild der jetzigen Verhältnisse erhaltet. Zugleich mahnen wir die besser gestellten Genossen, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, an ihre Pflicht; unterstützt die Streikenden, soweit es in Euren Kräften steht; denkt des Wortes: „Biele Wenig machen ein Viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel!“ Geduldungen sind an den Kassirer Carl Buchmann, Naunburgerstraße 4 III., oder an das Bureau der Kommission, Alexanderstraße 25 bei Rösch zu richten. Außerdem werden Beiträge in Empfang genommen Sonnabends Abends von 8-10 Uhr an folgenden Zahlstellen: Kleine Hamburgerstr. 24, Ecke Eisenbahnstr., bei Gubl. Naunburgerstr. 78 im Lokal. Stallgerstr. 18 bei Stramm. Reichenbergerstr. 24 bei Schröder. Stallgerstraße 65 bei Runste. Stallgerstr. 41-42 bei Schwanz. Fischerstr. 29 im Lokal. Mittenwalderstr. 57 bei Schuberl. Admiralstr. 40 bei Kreuz (Alte Linde). Ritterstr. 123 bei Sobitz. — Meldungen resp. Anfragen sind an das Bureau der Kommission zu richten. Mit kollegialischem Gruß die Lohnkommission der Drechsler und verwandten Berufsgenossen zu Berlin. J. A.: Robert Sündermann, Gütshinerstr. 61, I.

Der Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung im Südwesten Berlins hielt am 19. Oktober im Restaurant „Kaiserhallen“, Alte Jakobstr. 120, eine Sitzung ab, in welcher Herr Michelsen über: „Niedergang und Zukunft des Handwerks“ referirte. Es ist Thatsache, so begann der Redner, daß das Sprichwort, „Handwerk hat einen goldenen Boden“ in der heutigen Zeit ein längst überwundener Standpunkt ist. Wohl gab es eine Zeit, wo das Handwerk einen goldenen Boden hatte, wo der Meister es sich zur Ehre anrechnete, seine Gesellen und Lehrlinge als zur Familie gehörig zu betrachten. Der Meister erachtete es damals als Pflicht, seine Lehrlinge zu tüchtigen Gesellen auszubilden, heute jedoch, wo die Großproduktion in die Schranken getreten und die Theilarbeit ins den Vordergrund tritt, könne von einem harmonischen Verhältnis zwischen Meister und Gesellen keine Rede sein. Auch die heutigen Hünste und Innungen vermögen nichts dazu beizutragen. Redner wies darauf hin, daß schon in den ältesten Zeiten das Handwerk es zur größten Kunstvollendung gebracht habe, z. B. in Griechenland, Egypten, Persien, China und Japan, davon zeugen die Museen u. Namentlich im Bauhandwerk waren die alten Griechen groß, die Maler, Schlosser und Schmiede waren wirkliche Künstler. Während des 30jährigen Krieges hätten sich auch die Fürsten der Fortentwicklung des Handwerks feindlich gegenübergestellt, wodurch das Handwerk sehr benachtheiligt wurde. Redner besprach hierauf die Fortschritte, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst für das Handwerk im Besolge hatte; er wies ferner darauf hin, daß durch die immer mehr um sich greifende Großproduktion der sogenannte Mittelstand immer mehr verdrängt werde, selbst bei der Landwirthschaft werde hierin keine Ausnahme gemacht, auch hier verschwindet der kleine Grundbesitzer immer mehr. Die Kulturfortschritte der verschiedenen Kulturstaaten besprechend, kommt Referent zu dem Schlusse, daß die Kultur in den westlichen europäischen Staaten weit größere Fortschritte gemacht habe, als in den östlichen. Der amerikanische Arbeiter fühle sich freier als der europäische, weshalb auch die Auswanderung nach Amerika so große Dimensionen angenommen habe. Es sei Pflicht eines jeden Arbeiters, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu kümmern und eine bestimmte Stellung denselben gegenüber einzunehmen. Redner bezeichnet es als erfreulich, daß diejenigen Abgeordneten, welche es ecklich mit dem arbeitenden Volke meinten, ein Arbeiterschutzgesetz dem Reichstage vorgelegt haben. Um so mehr müssen die Arbeiter unter diesen Abgeordneten stehen und so dem Reichstage zeigen, daß sie ecklich gewillt sind, bessere Zustände zu schaffen. Referent forderte die Versammlung auf, sich stets der staatsbürgerlichen Rechte bewußt zu sein. Reicher Beifall folgte seinen Ausführungen. An der Diskussion theilhaftig sich die Herren Wisse und Aley im Sinne des Referenten. Nach dem Schlußworte des Vortragenden forderte der Vorsitzende zu recht zahlreicher Unterzeichnung der Petition für den Arbeiterschutz-Gesetzentwurf auf. Eine Zellerfassung für die freilebenden Drechsler ergab 5 M. 15 Pf. Mit der Aufforderung an die anwesenden Gäste, sich dem Verein als Mitglieder anzuschließen, schloß der Vorsitzende Herr Krohm die Versammlung. Die nächste Vereinsversammlung findet am Montag, den 2. November, in demselben Lokale statt.

Große Kommunalwähler-Versammlung. Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in der Urania, Wrangelstraße 9/10. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Tischlermeister Ritan, Kandidat des 14. Kommunalwahlbezirks. Sämmtliche Wähler dieses Bezirks sind hierzu eingeladen. Verein der Modellschüler. Montag Abend 8 Uhr, Adlerstraße 63, Versammlung. L. D.: Vortrag. Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung. Montag, den 26. Oktober cr., Abends 8 Uhr, Generalversammlung im Lokale des Herrn Hildebrandt, Webersstr. 17. Tagesordnung: 1. Das Arbeiterschutzgesetz; 2. Wahl der Fachkommission.

Theater.

Opernhaus.

Heute: Lobengrin.
Montag: Der Trompeter von Säckingen.
Schauspielhaus.

Heute: Die Ranzau.
Montag: Die Märchentante.

Deutsches Theater.

Heute: Ein Tropfen Gift.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Offenbach's Cyclo. Orpheus in der Unterwelt.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater.

Heute: Theodora.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.

Heute: Der Registrator auf Reisen.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Velle-Alliance-Theater.

Heute: Zug und Trug. Vorher: Die Sänderin.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater.

Heute: Don Cesar.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Vittoria-Theater.

Heute: Messalina.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 87. Male: Die wilde Raze. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.

Heute: Undine.
Montag: Das Testament des Herzogs.

Ostend-Theater.

Heute: Zum 2. Male: In Saub und Braub.
Montag: Berliner in Kamerun.

Königsstädtisches Theater.

Heute: Gastspiel der Illiputaner. Die kleine Baronin.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute zum 2. Male:

Des Seiltänzers Sohn.

Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von H. Reichenbach. Musik von W. Wetterhan.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.
Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Sonntags 6 resp. 7 1/2 Uhr.
Bonds haben Wochentags Gültigkeit.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.
Kaiser-Panorama.
Eine Reise durch die malerische Schweiz. Neu: Verfallenes, Pariser Welt Ausstellung. Hochinteressante Hertha-Reise. Karolinen-Inseln u. a. Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. [2450]

„Zum wahren Jakob“

Rüdersdorferstr. Nr. 51.
Sonntag Abend: Gemüthliche Abend-Unterhaltung, verbunden mit komischen Vorträgen. [2565]
G. Spidermann.

Zur bevorstehenden Winterfaison
empfehle meine
Fabrik vorzüglicher Filz, Double- u. Holzschuhe,
ebenso
Pantinen in allen Größen. [2082]
G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

Bekanntmachung!
a Loos nur eine Mark.
Dem Bankhaus **Berlin W., Carl Heintze, u. d. Linden 3,** haben wir den General-Debit unserer **GROSSEN Gold- u. Silber-Lotterie** Preis pro Loos 1 Mk. (11 Loose 10 Mk.) Ziehung am 11. und 12. November übertragen, an welches Loos-Gesuche unter Befugung des Betrages zu richten sind.
Das Central-Comité, I. V.: **Prinz Reuss.**
Jeder Loosbestellung sind für Fränkling und Gewinnliste 20 Pf. (f. Einschreibensug. 40 Pf.) beizufügen. Coupons u. Briefmark. w. i. Zahl. gen.
3079 Gewinne.

Gewinn-Liste.		Hauptgew. 25000 M. Gold		Werth 90 000 M. E.	
1.	Hauptgew. eine goldene Säule, Werth 25 000 Mark.	1.	Gewinn i. Wrth. v. 10 000 M.	1.	3079 Gew. I. Gesamtw. 90 000 M.
1	do.	1	do. 5 000	20	500 gold. Münz. a 20 M. = 10 000
1	do.	1	do. 4 000	150	1000 silb. do. a 10 = 10 000
1	do.	1	do. 3 000	1000	do. a 5 = 5 000
1	do.	1	do. 2 000		
1	do.	1	do. 1 000		
1	do.	1	do. v. je 500 M. = 2 500		
1	do.	1	do. 100 = 1 000		
1	do.	1	do. 50 = 500		
1	do.	1	do. 30 = 300		
1	do.	1	do. 20 = 200		
1	do.	1	do. 10 = 100		
1	do.	1	do. 5 = 50		
1	do.	1	do. 2 = 20		
1	do.	1	do. 1 = 10		
1	do.	1	do. 1 = 5		

Ausverkauf in Kleiderstoffen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern Meter 30, 40—50 Pf.
Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen bunten Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, decatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 Mark, jetzt Meter 90 Pf. und 1 Mark. — Eine große Auswahl Winterstoffe mit Bordüren, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.
Schwarze Double-Cachemirs, Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.
Morgenröcke (Schlafröcke) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt, Taille und Aermel mit rein wollenem hochrothen Flanell gefüttert, in allen Größen 10, 12 und 15 Mark.

Regenmäntel in großer Auswahl,

sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dolmans, Pellerinen-Mäntel aus dekatierten echten, sehr haltbaren Stoffen 12, 15, 18, 20 Mark.

Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl,

in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.

Teppiche.

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 Mark, große Holländer Sopha-Teppiche 6 M. 50, Germania-Sopha-Teppiche 7 M. 50 und 11 M. 50, Brüssel-Tapestrie-Teppiche 11 M. 50 Pf., Belour-, Plüsch-Teppiche 16 M. 50. Bettvorleger 1 M.

Läuferstoffe,

Meter 40, 50, 60 Pf.

Gardinen,

schöne neue Muster, Damast-Zwirn-Gardinen Meter 40, 50 u. 60 Pf., englische Zwirn-Gardinen, Mtr. 1 M. 25 u. 1 M. 50. Eine große Auswahl abgepaßter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg, Kommandanten- und Lindenstraßen-Ecke.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Hosen, Borte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.**
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franke
46 Wasserthorstrasse 46.
empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik

A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung).

Erste Produktiv-Genossenschaft
Berliner Schneider
(Eingetragene Genossenschaft).
Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.
Herren-Garderoben jeder Art
werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise garantiert.
Der Vorstand.
2009] Ed. Siebert. A. Krause. A. Hooge.

Cigarren- und Tabak-Handlung
von
Ferdinand Ewald
(Vertreter: A. Bremer).
BERLIN N., Weinbergsweg 15b.
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake.
Cigaretten und Präsent-Cigarren. [2358]

Cigarren eigener Fabrik,
sowie Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. Hanewader Kau-Tabak empfiehlt
M. Bernstein, Rosenthalerstr. 71,
nahe dem Rosenthaler Thor.

Damen-
Mäntel, hochlegant, für 10 M., 50 M. Kleiderstoffe, Velinen, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe und fertige Wäsche. Aufgabe für den Arbeitslohn.
Waaren-Haus, 68 Lindenstrasse 68
1 Treppe, an der Jerusalem-Kirche.
Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail**
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.
Reich assortiertes Lager sehr feinsten, russischer und amerikanischer Cigaretten, und Tabake.
Echt Nordhäuser Rauchtobake.

Kommunales.

Zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen, welche für die III. Wählerabtheilung am Dienstag, den 24. November, stattfinden, sind bis jetzt von der Arbeiterpartei folgende Kandidaten proklamiert worden:

- 8. Wahlbezirk: Heinrich Köse, Tischler, Adalbertstraße 89
- 10. Wahlbezirk: Oskar Krohn, Medailleur, Bergmannstraße 19
- 12. Wahlbezirk: Paul Singer, Kaufmann, Lindenstraße 55
- 14. Wahlbezirk: Ferdinand Mitau, Tischlermeister, Wienerstr. 29
- 19. Wahlbezirk: Fritz Zubeil, Tischler, Waldemarstraße 72
- 21. Wahlbezirk: Robert Herzfeld, Selbzieger, Adalbertstraße 71
- 25. Wahlbezirk: Emil Franke, Schlosser, Saarbrückerstraße 6
- 26. Wahlbezirk: Gustav Voigt, Tischler, Münchenerstraße 32
- 28. Wahlbezirk: August Steindorf, Sattler, Marienstraße 14
- 32. Wahlbezirk: Gottfried Schulz, Selbzieger, Wienerstraße 11
- 34. Wahlbezirk: Emil Böhl, Bergolder, Ackerstraße 133
- 40. Wahlbezirk: Otto Ballmüller, Gärtler, Veteranenstraße 28

Lokales.

Betreffs des Strafverfahrens bringt die „Nordd. Allg.“ einen Artikel „aus Juristenkreisen“, worin es heißt: „Vorzugsweise wird darüber geklagt, daß die Anträge auf Eröffnung der Hauptverhandlung nicht genügend geprüft, und deshalb mehrfache Anklagen in den Hauptverhandlungen für nicht bearbeitet erachtet werden. Ferner wird bemängelt, daß in den Hauptverhandlungen die Zeugenaussagen nicht genügend protokolliert werden.“ Diese Beschwerden sind nicht unberechtigt. — Der Grund dieser getadelten Vorkommnisse liegt aber durchaus nicht in einem Mangel der Erziehung, sondern in der ungenügenden, zu geringen Anzahl der Richter. Bei den Geschäftsgängen und den Geschäftsumfang der großen Gerichtshöfe in großen Städten und Bezirken genügend kennt, wird angestrebt, daß die gegenwärtige Zahl der Richter und Staatsanwälte nicht ausreicht, um das übermäßige Arbeitspensum ohne körperlichen Ruin zu überwäligen. — Der Herr Justizminister hat wiederholt und noch vor einigen Monaten in einer allgemeinen Verfügung die Gerichte angewiesen, auf das sorgfältigste das Anlagematerial zu prüfen; indessen ist dies in dem geforderten und notwendigen Maße nicht durchzuführen, ohne daß erst wieder andere ebenso notwendige Arbeiten verzögert werden müßten. — Um dem berechtigten Verlangen nachzukommen, wären z. B. an den Landgerichten zu Berlin mindestens drei volle und langdauernde Sitzungstage erforderlich. Diese drei Tage würden wieder fehlen, um Termine zu Hauptverhandlungen anzuberaumen und dadurch würden wieder viele Untersuchungen noch mehr verzögert werden. Welchen üblen und nachtheiligen Eindruck macht es, wenn, wie es sich in den Streifen wiederholt gezeigt, diejenigen Personen, welche sich Gewaltthatigkeiten gegen Nichtstehende zu Schulden kommen lassen, erst nach Monaten und nach Beendigung der Streifen zur Aburtheilung kommen. Der Effekt der Strafe, die Warnung vor gleichen Ausschreitungen ging verloren. Bei einer erheblichen Vermehrung der Richterstellen und der Staatsanwälte könnten besondere Kammern gebildet werden, die nur mit der Prüfung derjenigen Fälle betraut werden, in denen es sich um die Eröffnung der Hauptverhandlung handelt. Die übrigen Spruchrichter würden dadurch einigermaßen entlastet und könnten dann schleuniger die Untersuchungen zur Aburtheilung kommen. Eine weitere Folge ist, daß die anstehenden Verhandlungen mit mehr Ruhe, Ausdauer und Gründlichkeit abgehalten, die Beratungen nicht übereilt gesprochen werden, und daß die Zeugenaussagen auch genügend protokolliert werden, und in den meisten Fällen stenographisch protokolliert werden können. Dies ist bis jetzt kaum durchführbar gewesen. Eine Sache jagte die andere; namentlich, wenn mehrere Audienzen an einem Tage anberaumt waren. Man ist froh, wenn man an einem Tage anberaumt waren. Man ist froh, wenn man die Verhandlungen so viel wie möglich abkürzen kann, wozu auch das möglichste Unterlassen der zeitraubenden Protokoll-

führung der Zeugenaussagen gehört.“ Es ist zwar wahrscheinlich, daß der Mangel an Arbeitskräften nicht die einzige Ursache ungenügender Ergebnisse des Vorverfahrens ist; aber wenn dieses, sowie die Hauptverhandlung unter der zu geringen Anzahl der Richter wirklich dergestalt leidet, wie es in dem offiziellen Organ der Regierung dargestellt wird, dann wird eine Vermehrung der Richter erfolgen müssen; eine ausreichende Handhabung der Rechtspflege ist wichtiger als eine Ersparnis.

th. „Höfliches“. Von den Höfen, sofern man den von hohen, Licht und Luft absperrenden Mauern eingeschlossenen, einer düsteren Vergesslichkeit nicht unähnlichen Raum innerhalb der Berliner Miethöfen mit dem hoch klingenden Namen „Hof“ bezeichnen darf, ist im Allgemeinen wenig Erfreuliches zu berichten. Eine Hofwohnung gehört schon schlechterdings nicht zu den hervorragenden Annehmlichkeiten dieses Lebens, doch wird eine solche den wenig beneidenswerthen Inhabern gar oftmals gänzlich verleidet durch die Zustände des Hofes. Einen der größten Uebelstände bilden und am meisten Grund zur Klage geben, trotzdem behördlicherseits in sanitärer Beziehung nach Kräften gewirkt wird, noch immer die sogenannten Müllkästen. Ungeachtet der bestehenden Vorschriften, welche massiv gebaute Behälter mit Dedelverschluß verlangen, bestehen in vielen Häusern, besonders der Vorstädte, noch die alten, primitiven Einrichtungen in Gestalt einfacher hölzerner, offener Kästen, welche nach Ansicht mancher Hauswirthe vollständig genügen. Doch hierbei die denkbar größten Uebelstände zu Tage treten, wird Jedermann einleuchten. Doch selbst in den Fällen, wo vorschriftsmäßige Behälter vorhanden sind, treten häufig dieselben Uebelstände in die Erscheinung, da diese Behälter der dichten Besetzung der Häuser durchaus nicht entsprechend, d. h. viel zu klein sind. Man denke sich ein Haus mit fünfzig oder noch mehr Miethsparteien, wie es deren in Berlin ja in ungeschätzter Menge giebt. Alle diese Parteien benutzen den einen kleinen Müllkasten. Nicht lange, so ist derselbe gefüllt. Dessenungeachtet, da kein anderes Gefäß vorhanden ist, wird derselbe immer wieder benutzt; was nicht oben darauf liegen kann, wird daneben hin geschüttet und es wird somit ein Zustand geschaffen, welcher allen Ansprüchen der Zivilisation Hohn spricht. Da in den Müllkästen zugleich mit dem Müll sämtliche Küchen- und sonstige Abfälle, der Restrikt des Hofes in feuchtem oder nassem Zustande, ja nicht selten auch warme Asche wandern, so wird der Müllkasten zu einem wahren Herd, dessen gährende Dämpfe weithin die Luft verpesten. Dieser Zustand dauert meistens mehrere Tage, ohne daß irgend welche Abhilfe geschieht, nicht einmal desinfectirt wird, bis endlich der Hauswirth sich bequem, den Müllkasten räumen zu lassen, worauf das alte Lied wieder von vorne anfängt. Eine Hofwohnung, in deren unmittelbarer Nähe bei der Beschränktheit unserer Höfe sich derartige Zustände etablieren, zudem noch die unergiebige Aussicht auf andere anrüchliche Lokalitäten bietet, zu bewohnen, dazu gehört eine Selbstüberwindung, die wahrlich einer besseren Sache werth ist, von den Kellerwohnungen ganz zu schweigen. Daß derartige mittelalterliche Zustände heute in Berlin noch bestehen können und daß ihnen nicht mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird, ist wunderbar und der Grund hierfür wohl zumeist in dem eigenthümlichen Verhältnis zu suchen, in dem Miether und Vermiether zu einander stehen. Viele Hauswirthe stehen noch immer auf dem Standpunkte, kaum daß, auf keinen Fall aber mehr zu thun, als was die polizeilichen Vorschriften unbedingt verlangen und die moralische Verpflichtung, aus eigenem Antriebe für die Wohlfahrt ihrer Hausinsassen zu sorgen, durchaus nicht anerkennen wollen. Statt in berechtigter Wahrung ihrer Interessen gegen die Unterlassungsfünden derartigen Hauswirthe energisch vorzugehen, lassen sich die Miether von dem Vermiether in unverantwortlicher Weise tyrannisieren und ertragen schweigend und geduldi alle in hohem Maße schädigenden häuslichen Uebelstände, nur, „um es mit dem Herrn Hauswirth nicht zu verderben.“ — Im allgemeinen Interesse wäre wirklich zu wünschen, daß sich beide Theile und somit auch die häuslichen und höflichen Zustände besserten.

hs. Zum Kapitel von den „weiblichen Handlungsreisenden“, das, beiläufig bemerkt, auf der Tagesordnung einer am nächsten Montag Abend im Ritz'schen Lokal in der Kommandantenstraße stattfindenden Versammlung von Kaufleuten steht, enthält die jüngste Freitag's Nummer des „Berl. Intelligenzbl.“ wieder ein recht charakteristisches Interlat, durch welches „eine hübsche, junge und redigewandte Dame zum Besuch von Engros-Geschäften behufs Vorlegung von Mustern“ gesucht wird.

Eine größere Anzahl werthvoller Fundgegenstände, bestehend in Werthbetragen und Werthfachen, sind dem königl. Amtsgericht I, Abtheilung 49, mit der Markgabe überwiesen

teuflischer Hartnäckigkeit belagert, dürfte der Klageruf weiblicher Kleiderlosigkeit überall mit gleicher Schärfe erklingen. Es ist das entschiedene eine angenehme Beigabe ehelichen Glücks, namentlich wenn das Bekenntniß der fehlenden Bekleidungsgegenstände mit dem gehörigen Nachdruck oder vielleicht gar unter Deckung der Thränenflüssen abgegeben wird. Das ist der Schreden der Schreden; die salzigen Tropfen bilden trotz ihrer Unscheinbarkeit von Alters her das schwere Geschütz der weiblichen Belagerungskunst, sie sind das Mittel, um jede noch so hartnäckige Weigerung wie Schnee vor der Frühlingssonne zu schmelzen zu lassen; der biffigste Drummbar wird ihnen gegenüber zum lammfrommen — wie soll man sagen — Fäule, wenn sich natürlich dieser Ausdruck des parlamentarischen Bürgerrechts erfreut.

Solchen mißlichen Verhältnissen gegenüber marschirt der Junggefelle von Beruf und Reizung natürlich bis zum Ane in der unverfälschten Glückseligkeit. Er braucht zum menschenwürdigen Dasein auch nicht die geringste Lournüre, es müßte denn sein, daß er buclig wäre, und daß ihn sein ästhetisches Symmetriefühl dazu veranlassen würde, die untere Hälfte seiner Rehrseite ebenso zu verzieren, wie es die gütige Natur mit seiner oberen aus eigenem Antriebe gethan hat. Dem Junggefellen ist für gewöhnlich eine Vogel-eiche an seinem Out ein Orwel, er trägt denselben mit Grazie und Anmuth, wie er vom Outmacher kommt. Und vor allen Dingen, wie leicht ist für ihn der Uebergang von der wärmeren zur kalten Jahreszeit! Er hat nicht nöthig, sich um die neuen Damen-Wintermoden zu kümmern, und alljährlich vollzieht sich bei ihm mit bewundernswerther Regelmäßigkeit eine Transaktion, welcher der äußere Mensch zu Grunde liegt.

Die große Frage ist für ihn um die jehige Jahreszeit nur die: „Soll ich jetzt schon meinen Sommerüberzieher versehen, um den Winterüberzieher zu holen, oder warte ich noch!“ Die einzig richtige Antwort auf diese einschneidende

worben, mit denselben nach den gesetzlichen Bestimmungen zu verfahren. Dasselbe hat nunmehr auf den 31. Dezember d. J. und den 15. Februar l. J. in dieser Sache einen Termin anberaumt, an welchem die Berliner oder Eigenthümer ihre Rechte und Ansprüche anmelden haben, widrigenfalls ihnen nur der Anspruch auf Herausgabe des durch den Fund erlangten und zur Zeit der Erhebung des Anspruchs noch vorhandenen Vortheils vorbehalten, jedes weitere Recht derselben aber ausgeschlossen werden wird. Unter den werthvolleren Fundstücken befinden sich: 2 russische Obligationen Emprunt d'Orient de 1077 Nr. 295 262 und 295 263 über je 100 Rubel zu 5 pCt. verzinslich nebst Koupons Nr. 15-20 und Talons, gefunden an der Ecke der Reander- und Annenstraße, 230 M. 29 Pf. als erledigter Binselös für eine am 18. Mai d. J. vor dem Hause Brenzlauerstraße 56 als herrenlos aufgegriffene dunkelbraune Stute mit Stern und weißgefleckten Hinterfüßen, ein 20-Markstück am 30. Juni d. J. in Moabit gefunden, 2 Portemonnaie mit Geldinhalt am 30. November v. J. und Ende Juli d. J. gefunden, 1 blaueidene Damenbörse mit 15,80 M. Inhalt, gefunden am 17. März d. J. in der Gertraudenstraße, 1 ledernes Portemonnaie mit Kugelschloß und 11,93 M. Inhalt, am 1. August d. J. auf dem Belle-Allianceplatz gefunden, ferner 1 Ohrring mit 15 kleinen Brillanten und einer Perle in der Mitte, im Februar dieses Jahres in einem Juwelierladen der Neuen Hofstraße gefunden, 1 Ring mit Brillanten, in der Potsdamerstraße am 28. Dezember v. J. gefunden, u. a. mehr.

Die Anzahl der Selbstmorde hat in Berlin, wie bereits erwähnt, in den letzten Wochen in geradezu erschreckender Weise zugenommen. Der Polizeibericht bringt fast tagtäglich eine lange Liste derer, die aus Verzweiflung in Folge ihres Glends oder wegen einer unheilbaren Krankheit in den Tod gegangen sind. Häufig bleibt das Motiv zu der unseligen That völlig unaufgeklärt und zahlreiche Fälle gelangen überhaupt nicht zur Kenntniß der Behörde. So hat z. B., wie wir hören, vorgestern Nachmittag ein junger Mensch von 19 Jahren, ein in der Potsdamerstr. 102 wohnender Krieger, versucht, sich das Leben zu nehmen. Er hatte sein Taschmesser gezogen, die breite Klinge gegen das Herz gestückt und zugestochen. Mit welcher Energie dieser Stoß geführt wurde, erhellt daraus, daß die Klinge durch das Oberhemd des Selbstmörders hindurch bis an das Gefäß in die Brust eindrang. Das Messer hatte glücklicherweise das Herz verfehlt, anscheinend kein edleres Organ verletzt und nur eine tiefe Fleischwunde verursacht. Die Angehörigen des Unglücklichen fanden ihn in seinem Blute schwimmend. Auf dem Tisch lag ein Brief, in welchem der Selbstmörder seinen Vater um Verzeihung bat. Ein herbeigerufener Arzt legte den ersten Verband an und leitete die Ueberführung des Verwundeten nach dem städtischen Krankenhaus in der Bülowstraße. Noch erschütternder erscheint der Selbstmordversuch eines zwölfjährigen Knaben. Durch einen Sturz aus dem Fenster verlor er am Donnerstag Abend, wie ein Richterfalter meldet, der in einer Erziehungsanstalt in der Neuen Hofstraße untergebracht Paul R., der Sohn eines hiesigen Konditors, seinem Leben ein Ende zu machen. Ohne irgend eine ersichtliche Veranlassung öffnete er vorgestern Abend plötzlich ein auf den Hof führendes Fenster des Schlafsaales und stürzte sich kopfüber hinunter. Der jugendliche Lebensüberdrüssige fiel aber so glücklich, daß er anscheinend nur geringe äußere Verletzungen davontrug.

R. Zur Selbstmordmanie. Wiederum ist ein junges Leben dieser jetzt herrschenden Krankheit zum Opfer gefallen. Donnerstag Morgen erschoss sich ein junger Mann mittels eines doppelläufigen Jagdgewehrs in der Wohnung seiner Eltern, Müllerstraße 145. Der Tod erfolgte augenblicklich. Unglückliche Liebe soll das Motiv zur That sein.

Eine sehr aufregende Szene hat sich, wie uns berichtet wird, dieser Tage in einem Hause der Alexanderstraße abgespielt. Die junge Frau des Kaufmanns M., welche erst seit wenigen Monaten verheiratet ist, aber während dieser Zeit mit ihrem Gatten in sehr unglücklicher Ehe gelebt hat, zeigte in den letzten Wochen wiederholt Spuren von Trübfinn, und machte Aeußerungen, die auf die Absicht eines Selbstmordes schließen ließen. An einem der letzten Tage zeigte sie sich plötzlich, nur im Hemd und mit einem Noth ihres Gatten bekleidet, am Fenster ihrer auf den Hof hinausgehenden, in der ersten Etage belegenen Wohnung, öffnete dasselbe, setzte sich auf das Fensterbrett und schrie mit gellender Stimme um Hilfe. Hausbewohner eilten herbei, stellten eine Leiter an die Wand und holten die Unglückliche herunter. Wie sich herausstellte, hatte sich der Geist der Frau M. umnachtet. Sie ist inzwischen nach einer Heilanstalt in Schöneberg überführt worden.

Frage dürfte die deutsche Gewarte geben können, im Allgemeinen würden wir aber jetzt den Zeitpunkt für gekommen halten.

Es sind dies jedoch nur die kleinen Sorgen des Lebens, welche gewöhnlich bei Beginn des Winters an uns heranreten. Eine ganz andere Sprache reden jedoch namentlich in der vergangenen Woche die Berichte der Tageszeitungen über die Selbstmord-Epidemie, die bei uns ausgebrochen ist.

Wie mächtig muß es tief unter der Oberfläche unseres sozialen Lebens großen, wenn oben die Wellen in so stürmischer Weise bewegt werden. In den weitaus meisten Fällen ist es die krasse Noth, die Aussicht auf eine endlose Reihe lummervoller, freudloser Tage, welche den Menschen zwingt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Wögen sich unter den vielen Selbstmördern auch Einzelne finden, deren Motiv zu der schauerlichen That ein anderes war, für den weitaus größten Theil sind es Arbeitslosigkeit und die aus derselben resultirenden Nahrungsorgen. Allerdings von dem Mann, der sich draußen erhängt, der unerkannt und unbekannt schließlich verscharrt wird, der als Wasserleiche aus den kalten Fluthen der Spree gezogen wird, spricht man nicht viel, eine kurze Zeile im Polizeibericht, das ist Alles. Aber leidet dieser Mann weniger als der Andere, dem der Ueberdruß am Leben schließlich den Revolver in die Hand drückt? Für den Letzteren sucht man Entschuldigungsgründe, man sucht die That zu erklären und schließlich wissen alle Zeitungen zu erzählen, daß momentane Geistesgestörtheit den Verstand des Unglücklichen umnachtete! Bei dem Anderen war es natürlich Trunksucht, er fiel im betrunkenen Zustande in irgend einen Kanal und fand dort ein vorzeitiges Ende. Das ist der Welt Lauf und des Winters und der arbeitslosen Zeit Anfang — ob es jemals anders werden wird?

Berliner Sonntagsplauderei.

R. O. Die Geschichte hat uns mancherlei kleine Anekdoten und Episoden aus dem Leben mehr oder weniger berühmter Menschen aufbewahrt. Diese kleinen, unscheinbaren Züge illustriren häufig eine Zeitepoche treffender und präziser, als es die längsten und detaillirtesten Beschreibungen greifbarer Ereignisse zu thun vermögen. Eins jedoch hat die Geschichte vergessen und uns zu überliefern, und diese Unachtsamkeit ist gleich bedauerlich für beide Geschlechter. Nichts wäre wohl interessanter gewesen, als wenn der sonst so gewöhnliche Chronist, der uns mit seltener Genauigkeit die Nachrichten über die Erschaffung der Welt übermitteln hat, uns auch das Gespräch mitgeteilt hätte, welches Adam und Eva gleich nach ihrer Exmission aus dem Paradiese geführt haben. Wir legen uns nur ungern auf's Prophezeihen, und haben schon aus dem Grunde, weil wir nicht so ohne Weiteres auf die Achtung unseres Vaterlandes verzichten möchten, aber wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir unserer Vermuthung dahin Ausdruck geben, daß die Stammutter dem ewig Weiblichen zu ihrem Ehegemahl sofort in die bewundernswürdigen Worte ausbrach: „Lieber Mann, ich habe doch gar nichts anzuziehen!“

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob ein derartiger Ausdruck mit Bezug auf die damaligen speziellen Umstände durchaus geboten war, soviel ist indessen sicher, daß diese Worte sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und daß kein Chemann, ob er auch sonst mit Sorgfalt für die ordnungsmäßige Bekleidung und Ausrüstung seiner besseren Hälfte sorgt, von diesem manchmal recht sonderbar klingenden weiblichen Stoßauswurf verschont geblieben ist.

Namentlich jetzt, wo wir bereits mit einem Fuß im Winter stehen, wo das dräuende Gesperst des neuen Wintermantels und Gutes das ehemännliche Portemonnaie mit

R. Gestern Abend gegen 9 Uhr fuhr Unter den Linden- und Friedrichstraßen-Gasse ein Arbeitsfuhrwerk im vollen Trab mit der Deichsel durch die Droschke erster Klasse Nr. 1753 und klemmte die Insassen der Droschke, zwei Damen, derart fest an den Rücken, daß die eine derselben noch stark an der Hand verletzt wurde; wenn die Deichsel nur etwa drei Zoll mehr nach rückwärts in die Droschke eingedrungen wäre, würden die Damen buchstäblich aufgefiekt worden sein, doch konnten dieselben nach dem gebührenden Schreie und als die durchbohrte Droschke wieder klar gemacht war, vermittelst einer anderen rasch herbeigekommenen Droschke die Fahrt nach ihrer Wohnung fortsetzen. Ein Schuttmann nahm dann die Sache zu Protokoll und sistirte den Führer des Arbeitsfuhrwerks sofort zur Wache.

Projektirtes Repertoire der Königl. Schauspiel-Compagnie vom 25. Oktober bis 1. Novbr. 1885. In Opernhäuser: Sonntag, den 25.: Lohengrin (Herr Niemann); Montag, den 26.: Der Trompeter von Säckingen; Dienstag, den 27.: Der Maurer, Wiener Walzer; Mittwoch, den 28.: Der Prophet (Herr Niemann); Donnerstag, den 29.: Die lustigen Weiber von Windsor; Freitag, den 30.: Wilhelm Tell; Sonnabend, den 31.: Sgloia, Der betrogene Kadi; Sonntag, den 1. Nov. Johann von Paris, Wiener Walzer. — In Schauspielhäuser: Sonntag, den 25.: Die Rangau; Montag, den 26.: Die Räuberhölle; Dienstag, den 27.: Die Geier-Wally; Mittwoch, den 28.: Gastrecht, Das Tagebuch; Donnerstag, den 29.: Nathan der Weise; Freitag, den 30.: Der Widerspenstigen Zähmung; Sonnabend, den 31.: Er muß aufs Land; Sonntag, den 1. November: Gastrecht, Das Tagebuch.

Elise Schmidt, die geniale „Komische“ des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, hat von Herrn Dir. Steiner einen glänzenden Antrag an das hiesige Bahnhalletheater erhalten. Elise Schmidt hat diesen Antrag abgelehnt und gestern einen neuen Vertrag mit Herrn Dir. Krüger abgeschlossen, welcher die unübertreffliche Künstlerin wiederum auf eine lange Reihe von Jahren dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater erhält, mit dessen künstlerischen Traditionen und Erfolgen Elise Schmidt so innig verwaht ist.

Konfessionsstädtes Theater. Es wird die Nachricht interessiren, daß der Komponist der am Montag in Szene gehenden Operette „Das Testament des Herzogs“ ein Berliner und hier ansässig ist. Es dürfte Herr G. Sepdel der erste einheimische Komponist sein, der bis jetzt mit einer Operette vor das hiesige Publikum getreten ist.

Polizei-Bericht. In der Nacht zum 23. d. Mts. geriet in einer Küche des Hauses Mohrenstraße Nr. 7 die Dielen und Stufen unter der Kochmaschine in Brand. Die Feuerwehre löschte denselben in kurzer Zeit. — Am 23. d. Mts. Vormittags trat ein bei Reparatur des Glasdaches eines photographischen Ateliers in der Blumenstraße beschäftigter Klempner-Gebrüder unvorsichtigerweise auf eine Glasscheibe, brach mit derselben durch und fiel etwa 4 Meter tief in das Atelier hinab. Anscheinend innerlich schwer verletzt, wurde er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht. — Um dieselbe Zeit fiel der in Glasschleiferei von Fröblich, Hollmannstraße 22, beschäftigte Schlosser Schulz von der Leiter und erlitt dabei eine Gehirnerschütterung, so daß er besinnungslos mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — An demselben Vormittag wurde aus einem Fenster des Hauses Aebischerstraße 23 eine leere Weinflasche geworfen, welche den gerade vorübergehenden Arbeiter Fahrendolph traf und ihm am Hinterkopfe eine bis auf den Knochen gehende Wunde zufügte.

Gerichts-Zeitung.

Ein an die Arbeiter Deutschlands gerichteter Aufruf zur Unterstützung streikender Arbeiter bildete die Unterlage einer Anklage wegen Ausübung eines Zwanges zur Theilnahme am Streik, welche gegen den Drechsler Fischer, den Knapfmacher Kleiber und den Drechsler Müller vor der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I verhandelt wurde. Alle drei Angeklagte gehörten zum Streikkomitee, welches beschloffen hatte, zum Zwecke der Einsammlung von Beiträgen zur Unterstützung der Streikenden einen Aufruf an die deutschen Arbeiter zu erlassen. Mit der Abfassung desselben waren die Angeklagten Fischer und Müller betraut. In dem Schriftstück wurde geschildert, wie ihnen der Kampf um ihre gute Sache durch einzelne erlosene Wichte erschwert werde, die erst den Streik mit hervorgerufen und dann unter Bruch ihres Ehrenwortes die Arbeit wieder aufgenommen hätten. Der dritte Angeklagte hat nun bei der Verhandlung dieses Klugblatts wesentlich beigetragen. Alle drei versichern, daß es ihnen gar nicht eingefallen sei, die wortbrüchigen Kollegen zur Wiederniederlegung der Arbeit zu bewegen, sondern daß sie ihren Nothschrei lediglich an die auf der Höhe des Streiks stehenden Kollegen gerichtet hätten. Der Staatsanwalt führte demgegenüber aus, daß der Zweck des Aufrufs ein doppelter gewesen sei: einmal sollte er zur Gewährung von Beiträgen geneigt machen, hauptsächlich aber dazu dienen, die Streikenden zum Ausbleiben aufzufordern, durch Einschüchterung und Beeinträchtigung ihres freien Willensentschlusses. Er beantragte daher gegen die Verfasser je fünf, gegen den Verbreiter drei Tage Gefängnis. Der Gerichtshof erachtete diesen doppelten Zweck zwar für möglich, aber einen Beweis für die Absicht der Einschüchterung nicht erbracht. Aus diesen Gründen ist auf Freisprechung der Angeklagten erkannt worden.

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von
Baldwin Willihansen.

(Fortsetzung.)

90] Alles dieses erkannten die Flüchtlinge erst, als es endlich nach mehrstündiger Wanderung zu tagen begann und allmählich die Formen der sie umgebenden Gesteinmassen deutlicher hervortraten. Daß es ihnen nicht an Schlupfwinkeln fehle, im Fall sie eingeholt und zum Kampfe gezwungen werden sollten, begriffen sie wohl, allein sich lange zu halten, wäre trotzdem unmöglich gewesen, indem der einzige nach dem Hochlande hinaufführende Weg nur in der noch immer breiten und sandigen Hauptschlucht zu suchen war.

Als endlich die warmen Sonnenstrahlen in die Schlucht einbrangen, trafen die zum Theil schon sehr erschöpften Wanderer zum ersten Male Anhalt zu rasten. Ein Wasser, welches noch die erquickende Kühle der Nacht in sich barg, war bald gefunden. Doch wenn auch die Aussichten noch immer nicht ganz hoffnungslos genannt werden durften, so ruhte doch auf Allen mehr oder minder ein Druck, welchen Niemand ganz abzustreifen vermochte, und der sich in einem düstern Schweigen bekundete. Nur Raft, dem die ungewohnte Arbeit einer ununterbrochen bergan führenden Fußreise offenbar sehr schwer wurde und bereits die hervorstechendsten Spuren von Erschöpfung zu zeigen begann, äußerte seinen Unmut in der ihm eigenthümlichen geräuschvollen Weise. Er verdammt und verfluchte bis in den tiefsten Abgrund der Hölle sowohl den sandigen Weg, wie seine eigenen Füße, am meisten aber

P. Mit tollkühnem, freudigem Leichtsinne setzte der Biegler Friedrich Wilhelm Raegel aus Boffen sein Leben und dasjenige einer Einwohnin des genannten Ortes aufs Spiel. Am 16. September d. J. fuhr Raegel mit einem Pferdewagen seines Herrn Kartoffeln vom Felde heim; auf dem Wagen befand sich die Eigenthümerin der Kartoffeln. Bei dem die Straße von Wölln nach Boffen kreuzenden Eisenbahn-Überweg der Dresdener Bahn angelangt, sagte Raegel plötzlich den tollen Gedanken, vor dem sich eben nahenden Abendzuge von Dresden den Überweg zu erreichen und dem Zuge vorbeizufahren. Gedacht — gethan, im rasenden Lauf auf die Pferde peitschend, erreichte Raegel die bereits vorgeschobenen Barrieren und zertrümmerte dieselben. Unmittelbar nachdem er die Schienen passirt, kaufte der Personenzug vorbei. — Das Wagniß war gestillt, Raegel sowie seine Begleiterin war mit heiler Haut davongekommen, nun aber nahm die Anklagebehörde sich der Sache an und wegen Gefährdung eines Eisenbahn-Transportes wurde gegen Raegel Anklage erhoben, sowie die sofortige Verhaftung des tollkühnen Menschen verfügt. — Gestern erschien R. vor der Strafkammer des Landgerichts II; er erhob hier den Einwand, daß er geschlafen; dieser Angabe widersprach aber die durch die Aussage des Bahnwärters konstatierte Thatfache, daß die Pferde des qu. Wagens in scharfer Gangart auf die Barriere losgestürzt und dieselbe, obgleich 3 Zoll stark, zertrümmert hatten. — Der Staatsanwalt beantragte nur 4 Wochen Gefängnis; der Gerichtshof abndete die fast an Wahnsinn streifende fahrlässige Handlungsweise des Angeklagten mit 2 Monat Gefängnis.

Einen unerwarteten Ausgang nahm eine Anklage wegen gemeinschaftlichen Betruges und wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, die gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangte und sich gegen den Käsehändler und Gasthofsbesitzer Dienst und den Käsehändler Bees richtete. Der erste Angeklagte hatte im November v. J. einen Posten Schweizerkäse erstanden und zwar mit Rücksicht auf den ramponirten Zustand der Waare zu dem billigen Preise von 40 Mark pro Zentner. Er sah bald ein, daß er sich verspekulirt hatte und wandte sich an den zweiten Angeklagten, um durch dessen Vermittelung den Käse wieder los zu werden. Dem Bees gelang es durch die Nacht der Ueberredung in der Person des Kaufmanns Sendtner einen Respektanten zu finden und das Geschäft lam zum Abschluß. Als der neue Spekulant den Käse zu Hause genauer besah, da besah er auch seinen Schaden; die den Käse kreuz und quer durchspaltenden Risse zeigten an der Oberfläche alle möglichen Farben und bargen eine Unmenge Maden. Sendtner versuchte die schadhaften Stellen zu entfernen und die besseren Theile des Käses in kleineren Partien an die Restaurateure abzugeben; als ihm dies aber auch nicht gelingen wollte und außerdem seine Frau durch den Genuß eines Stückchens Käse unwohl geworden sein wollte, da rächte Sendtner sich an die Verkäufer durch eine Denunziation, indem er dieselben der obigen Straftthaten beschuldigte. Die Beweisaufnahme ergab aber durchaus nichts Belastendes gegen die Angeklagten. Sendtner hatte den Käse für den halben Preis gekauft, den gute Waare zu kosten pflegt, und einen Vermögensvortheil die Angeklagten weder erstrebt noch erlangt. Auch bekundeten die Sachverständigen, daß ein Laib Schweizerkäse, von dem die angekauften Stellen entfernt worden, an seinen übrigen intakt gebliebenen Stellen genießbar sei und sei somit auch die Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Der Vorsitzende beehrte den Denunzianten, daß er sich ja durch den Verkauf des Käses an die Restaurateure desselben Vergehens schuldig gemacht, dessen er die Angeklagten beschuldigte und die letzteren wurden auf den Antrag des Staatsanwalts freigesprochen, bevor die Beweisaufnahme erschöpft war.

Vereine und Versammlungen.

In der Generalversammlung der Schrauben-, Facendreh- und Berufsgenossen, welche am 21. Oktober in Wohlschulz's Salon tagte und gut besucht war, referirte Herr Tischlermeister Witan über „Die Organisation der Arbeiter“. Referent sprach sich in seinem mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag dahin aus, daß es ein verfehlt Werk sei, die Hünfte wieder in's Leben zu rufen. Die aufgeregten Arbeiter seien sich darin schon lange einig, daß die Herren Gewerksvereiner und Bünfler nicht das Wohl der Arbeiter im Auge haben. Redner richtete eine ernste Mahnung an diejenigen Arbeiter, welche dem Fachverein noch fern stehen, recht bald sich einem solchen anzuschließen, denn nur dadurch, daß die Arbeiter in den Fachvereinen Schulter an Schulter vereint stehen, sei es möglich, den heutigen Verhältnissen entsprechende Vortheile zu erzielen. In seinen weiteren Ausführungen wies Redner darauf hin, daß es ja im Leben so oft vorkomme, daß die Arbeiter wegen Unkenntniß der Gesetze, das heißt ohne bösen Willen, gegen dieselben verstoßen. Er empfahl den Fachvereinen, neben anderen wissenschaftlichen Vorträgen auch juristische Vorträge halten zu lassen, um auf diese Weise in den Arbeiterkreisen Aufklärung und Einsicht zu verbreiten, denn wie bekannt, schütze Unkenntniß der Gesetze nicht vor Strafe. Redner schloß unter lebhaftem Beifall mit einer noch stehenden Aufforderung an alle dem Fachverein noch fern stehenden Kollegen, denselben baldigst beizutreten. Herr Dirsch, der Vorsitzende der Versammlung, eröffnete dann die Diskussion. An derselben theilnahmen sich die Herren Jakobs, Dirsch und Zimmer-

den Delawaren, der nach seiner festen Ueberzeugung dem Schlangen-Indianer die Rehle hätte durchschneiden müssen. Jeden einzelnen dieser heftigen Ausbrüche schloß er dann immer damit, daß sie Alle zu Grunde gehen müßten, ohne vorher noch einmal einen Blick auf den Dyan geworfen zu haben und daß die Vereinigten Staaten in Lieutenant Dickie einen zukünftigen großen und weltberühmten Kommodore verlieren würden, während an ihm, einem alten, abgetakelten Bootsmann, nicht viel gelegen sei.

Der Schwarze Biber, der eine besondere Vorliebe für den alten Seemann gefaßt hatte, nickte beifällig zu dieser Aeußerung.

„Wenn wir auch nicht Alle zu Grunde gehen,“ hob er an, „so werden die meisten von uns doch wohl schwerlich diese Schlucht lebendig verlassen.“

„Ihr meint nicht?“ fragten Weatherton und Hall eben so kaltsblütig, aber doch nicht ohne ein gewisses Bedauern im Ton ihrer Stimme.

„Nein,“ antwortete der Biber, emsig an einem Stück gedörrten Fleisches nagend; „diese Schlucht ist gangbar für Pferde, und ich wundere mich, daß die skurvischen Mormonen und ihre Uah-Hunde uns noch nicht guten Morgen gewünscht haben.“

„Haben Sie denn ihre Pferde bis an den Kolorado mitgenommen?“ fragte Weatherton weiter.

„Gewiß,“ lautete des Bibers lachende Antwort. „Diejenigen, welche Pferde besitzen, werden doch nicht so große Narren sein, sich auf zwei Füßen fortzubewegen, wenn ihnen deren vier zu Gebote stehen.“

Wir sahen und hörten aber nichts von Pferden. Und dann, wären sie wirklich zu Pferde an den Kolorado gezogen, so hätten sie doch ihre Spuren in dieser Schlucht zurücklassen müssen.

„Ist das nicht geschehen?“ fragte der Delaware mit seinem charakteristischen verschmitzten Lächeln, indem er auf

mann. Auch sie forderten zu regem Anschlusse aller Kollegen an den Fachverein auf. Hierauf wurde zum zweiten Male der Tagesordnung übergegangen: Berathung des Minimal-Lohns der Schrauben-, Facendreh- und verwandten Berufsgenossen Berlins. Herr Dirsch verlas die Hauptparagrafen desselben und nachdem er sowie die Herren Jakobs, Zimmermann und Wüst sehr warm für denselben eingetreten waren, folgten von Herrn Jakobs eingebrachten Resolutionen einstimmig angenommen: 1) Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, in seinem Sinne zu wirken. 2) Die Versammlung erklärt sich mit den Bestimmungen des Minimal-Lohns einverstanden und verpflichtet sich, mit aller Kraft die Durchführung desselben einzutreten. — Nachdem nach dem Mittan noch einmal das Wort und ermahnte, neben dem Minimal-Lohns auch für längere Arbeitszeit einzutreten, wurde durch längere Arbeitszeit habe sich die Nachfrage nach Arbeitskraft und mit ihr naturgemäß auch der Verdienst des Arbeiters. Redner empfahl dem Verein noch, für Lohnarbeit überhaupt zu wirken, da die Akkordarbeit nur zu Gunsten der Arbeitgeber eingeführt wäre. Lauter Beifall lohnte auch diesmal den Redner für seine Ausführungen. Herr Dirsch schloß die Versammlung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung, welche zahlreich besucht war — tagte am Mittwoch Abend unter Vorhitz des Herrn Fahrendolph behufs Auffstellung von Kandidaten für die Stadtvorordnetenwahl im nächsten Kommunal-Wahlbezirk in Habels Brauerei, Bergmannstraße 5. Der jetzige Vertreter dieses Bezirkes, Herr Stadtd. Schödlitz war zu der Versammlung brieflich eingeladen, jedoch nicht erschienen. Herr Stadtd. Gödt referirte über das Tagesprogramm. Wie hat die bisherige Majorität der Stadtvorordneten die Interessen der Bürgerschaft vertreten? — Das große Verfall der Versammlung. — Nachdem Referent den Charakter der Miethsteuer klar gelegt, diese, hauptsächlich Arbeiter und Handwerker so schwer drückende Steuer scharfen Kritik unterzogen und darauf hingewiesen hatte, wenig die „liberale“ Majorität gesonnen sei, eine gründliche Reform dieser Steuer einzutreten zu lassen, ging er über die Besprechung unseres jetzigen Gewerbe-Schiedsgerichtsverfahrens. Dieses Verfahren entspreche durchaus nicht den Anforderungen, welche man an ein „Gewerbe-Schiedsgericht“ zu stellen berechtigt sei; ein solches müsse auf Grund des allgemeinen allgemeinen und direkten Wahlrechts zusammengesetzt werden und gleichen Theilen aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen. Redner kritisirte das Verhalten der Majorität der Stadtvorordneten-Versammlung gegenüber den Anträgen auf Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter. Diese Anträge habe man abgelehnt, während dieselbe Majorität zu wiederholten Malen die Gehälter der Stadträthe und derer höheren Kommunalbeamten bedeutend erhöht habe. Statt Gelder zu freistellen zu bewilligen, solle man lieber an Errichtung von Volksbadeanstalten, Sanitätswachen u. dergleichen Institutionen denken; es sei bedauerlich, daß die Bürgerchaft am meisten interessirenden Fragen oft nicht die geringste Verständniß habe, so müsse man andere, die Interessen der unbemittelten Bürger besser vertretende Stadtvorordneten wählen. Referent kritisirte hierauf das jetzige Dreiklassen-Wahlrecht und forderte auch für die Kommunalwahlen allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Zu einer Veränderung der „Bürgerpartei“ übergehend, und das Verhalten zu dieser Partei gebührenden Stadtvorordneten an mehreren Beispielen zeigend, warnt Redner vor der Wahl von Vertretern dieser Partei. — Durch vereinte Aufforderung aller Kräfte der Arbeiter und Kleinbürger Berlins bestritt sein, in der Wahlbezirk der III. Abtheilung für die Wahl der Arbeiterlandkandidaten einzutreten, und dadurch die jetzigen Arbeiter-Stadtvorordneten zu vermehren, was wären die richtigen Vertreter der 3. Wähler-Abtheilung. Schluß forderte Referent die Wähler des 10. Wahlbezirks in dieser Hinsicht ihre Schuldigkeit voll und ganz zu thun. Nach einer animirten Diskussion, an welcher sich auch mehrere Gegner theilnahmen, die indeß gründlich widerlegt wurden, nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: Die heute tagende Kommunalwähler-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten Stadtvorordneten Gödt voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bei der Kommunalwahl energisch für die Wahl eines Mannes einzutreten, der gewillt ist, die Lage der Bürger und namentlich die der Arbeiter zu heben und zu fördern. Zugleich erklärt die Versammlung sich mit den bisherigen Leistungen der Vertreter der Arbeiterpartei zufrieden, und spricht dafür öffentlich ihren Dank aus, mit dem Versprechen, daß die Arbeiter bisher unentwegt auf Seite ihrer Vertreter werden im Kampf für die gerechte Sache der Arbeiter. — Von den Herren Schiele, Wilschke und Gödt wurde hierauf mit warmen Worten als Kandidat für den 10. Wahlbezirk Herr Oskar Krohm empfohlen und einstimmig zur Versammlung als solcher proklamirt. Nach der Abstimmung nahm Herr Krohm, mit lebhaftem Beifall begrüßt, das Wort und dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und erklärte sich zur Annahme der Kandidatur bereit. Er legte seinen Standpunkt zur Arbeiterpartei klar und versprach, freis für die Interessen der Arbeiter eintreten zu wollen. Nach Besprechung

mehrere runde Zeichnungen im Sande wies, welche die wellenförmige Bewegung des niedertiefelnden Wassers entstanden zu sein schienen.

„Das wären die Spuren ihrer Pferde?“ fragte Weatherton, die Zeichnungen aufmerksam prüfend.

„Nicht nur ihrer Pferde, sondern auch unserer Pferde,“ entgegnete der Biber mit überzeugender Bestimmtheit. „Hunde, sie haben unsere Pferde zu finden gewußt; ich wäre lieber südwärts gezogen, als in diese Schlucht eingebogen; ist aber gut so. Als diese Spuren ausgegraben wurden, rieselte hier noch Wasser vom letzten Regen; war nur noch wenig, aber doch genug, um die Pferde immer wieder mit Sand auszufüllen. Rechnet, wie viel wir es entweder nicht sehr weit von der Stelle entfernt haben, denn später, als vor sechshundreißig Stunden, sie hier nicht vorüber gekommen; so lange wird es her sein, seit das Wasser sich verlor.“

„Ihr habt recht,“ sagte Weatherton, die Zeichnungen im Sande noch immer aufmerksam betrachtend, „es sind Spuren von Pferden. Ich hätte sie sicherlich nicht bemerkt. Es gehören aber die Augen eines Delawaren dazu, um solchen Spuren zu entdecken. Nach meiner Ansicht können dieselben aber schon lange vor dem Regen hier gewesen sein, und von ganz anderen Leuten, als den Mormonen herrühren.“

Der Biber lächelte spöttisch. „Die Augen eines Delawaren?“ fragte er dann, „Ihr und Euer Freund werden schon wieder in sein Buch zaubert, und Biber werden würde, wenn das Stalpmesser eines Dalotahs seinen Fuß mehr von seinem Schädel entfernt wäre, und es wäre der alte Wassermann mit dem langen Messer, hat die Spuren allerdings noch nicht entdeckt, weil Ihr die Erde anstatt auf die Erde, immer auf die Höhen richtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Kommunalwähler auf, nunmehr beabsichtigen Arbeitervereine, Wünsche der Vertreter einander.

H. n. wahlbezirk, stat. Eintritt in R. Schulz die agitat. wendend in Schulz, das beschuldigt werden mit der bürgerlichen biers die 3. Feder voll Arbeiterpartei kritischen (Wahlbezirk) ertheilt nun für der Mitte der zum Kammermann. U. Frauen, na des Weiteren. Ich mich e Erfüllung d Programms eventuellen Worten un besonders mäßig erich nimmermehr das Gefüllte Kandidaten wies an. Können, Sorge tra. Seien Sie. Können, we. p. aus. rum folgend. zamen In nächst sich Steuer. A. derselben. ebenförmig. das Entsch. in das si. welche der. Die Mieth. oben erhöh. vom Fortsch. Gewerbe-S. energisch p. ein und p. hen, gebe. gemeinde c. beiter zu i. dem Redn. unter And. tungen de. unternehm. erfolgte. welche sich. deren Erhö. dauern, tr. auf die all. Rathhau. Löhne der. sei, abgele. schon höhe. ein Bedeu. gen die l. selben St. wolle Red. diese Part. Arbeiter b. gehe, die

riefe (E

1.

2.

3.

5.

6.

kommunalen Angelegenheiten, forderte er die Versammelten auf, nunmehr energisch an die Arbeit zu gehen, überall für die bevorstehenden Wahlen zu agitieren, damit sich die Zahl der Arbeitervertreter in der Stadtverordneten-Versammlung vergrößere, nur dann könnten die Arbeiter auf Erfüllung ihrer Wünsche rechnen. Mit Hochrufen auf den Kandidaten und die Vertreter der Arbeiterpartei gingen die Versammelten auseinander.

H. n. Die Wählerversammlung im 28. Kommunalwahlbezirk, welche am Donnerstag in Golle's Salon, Linienstraße, stattfand, nahm einen recht interessanten Verlauf. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt es der Vorsitzende Herr R. Schulz für notwendig, einen warm empfundenen Appell an die agitatorische Thätigkeit eines jeden Einzelnen der Anwesenden zu richten. „Sorgen Sie dafür, äußerte sich Herr Schulz, daß unsere kommenden Versammlungen immer stärker besucht werden. Gehen Sie von einem Bekannten zum anderen mit der eindringlichen Mahnung an die Erfüllung der bürgerlichen Rechte und Pflichten. Mithin Sie ganz besonders die Indifferenten auf, denn nur in dem Falle, daß ein Jeder voll und ganz seiner Verpflichtung nachkommt, hat die Arbeiterpartei begründete Aussicht, den vor zwei Jahren erstrittenen Vorbeeren neue Ruhmesblätter hinzufügen zu können.“ (Beifolles Bravo.) Bevor dann dem Referenten das Wort erteilt wurde, schritt man zur Nominierung eines Kandidaten für den 28. Wahlbezirk. Ein Vorschlag aus der Mitte der Versammlung, Herrn Sattler Steindorff zum Kandidaten zu erwählen, fand allseitige Zustimmung und wurde dieser denn auch zum Kandidaten proklamiert. Herr Steindorff dankte für das ihm geschenkte Vertrauen, nahm die Kandidatur dankend an und äußerte sich des Weiteren etwa folgendermaßen: „Meine Herren! Ich werde mich ehrsüchtig bemühen durch ausdauernde treue Pflichterfüllung zu rechtfertigen wissen. Auf dem festen Boden des Programms der Arbeiterpartei stehend, werde ich nach meiner eventuellen Wahl stets und immerdar nur dasjenige befürworten und vertreten können, was zum Wohle Berlins und besonders seiner arbeitenden Bevölkerung nützlich und zweckmäßig erscheint. Auch ich muß es offen erklären, daß die Wahl nimmermehr der Person, sondern nur allein der Anbahnung der Erfüllung unserer Prinzipien gilt, weshalb mir als Ihrem Kandidaten die Pflicht auferlegt ist, Sie heute und immer wieder anzuregen und anzufeuern, mit allen gesetzlichen Mitteln, mit aller Kraft und Energie, Entfaltung des für Sie tragen zu wollen, daß uns der Sieg zufällt. Seien Sie auch in diesem Bezirk Mann für Mann auf dem Posten, wenn es gilt am 24. November für unsere Rechte einzustehen, dann werden wir nach vollzogener Wahl freudig erst recht ausrufen können: Der Sieg ist unser!“ (Stürmischer Beifall.) Es würde wohl zu weit führen, wollten wir die nun folgende Rede des Herrn Stadtverordneten Göcki ihrem ganzen Inhalte nach wiedergeben. Der Redner verurteilte zunächst scharf die Miethsteuer, die so sehr drückende indirekte Steuer. An deren Abschaffung oder wenigstens Reformierung verleihe die liberale Majorität im Rathhause bisher ebensowenig gedacht, als z. B. die ganze liberale Partei an das Entsenden eines wirklichen Arbeiters als Stadtverordneten in das städtische Parlament. Selbst an die 6% Prozent, welche den Armen wie den Millionär gleichmäßig belastet, wage die freisinnige Vertreterschaft sich nicht heran. Die Miethsteuer dadurch zu regulieren, daß der Steuerbetrag nach oben erhöht und nach unten beschränkt wird, fällt den Herren vom Fortschritt gar nicht ein. Redner kritisierte dann das jetzige vom Fortschrittgericht's Verfahren. Sodann trat der Referent energisch für Uebernahme der Sanitätswachen durch die Stadt ein und plaidierte lebhaft für Einführung des allgemeinen gleichen und geheimen und direkten Wahlrechts, da die ganze Stadtgemeinde ein hohes Interesse daran habe, daß auch der Arbeiter zu seinem vollen unbeschränkten Rechte gelange. Nachdem Redner die „Arbeiterfreundlichkeit“ der jetzigen Majorität unter Anderem durch die erfolgte Ueberweisung der Einrichtungen des elektrischen Beleuchtungswezens an Privatunternehmungen und ferner unter Hinweis auf die erfolgte Ablehnung der Petition an den Reichstag, welche sich gegen die Erhöhung der Getreidezölle wandte, deren Erhöhung die Arbeitervertreter auf's Schmerzlichste bedauern, treffend illustriert hatte, warf er ein helles Streiflicht auf die alles Andere eher denn volkshämlich: Gesinnung der Rathhausmajorität. Die Erhöhung der so niedrig bemessenen Zölle der städtischen Arbeiter habe man nämlich mit der Motivierung, daß „Ebbe“ in der Kasse der städtischen Verwaltung sei, abgelehnt, es aber trotzdem fertig gebracht, die so wie so schon hohen Gehälter der höheren städtischen Beamten noch um ein Bedeutendes zu erhöhen. Bei diesen Fragen habe übrigens die liberale und die famose Bürgerpartei einen und denselben Schwanz gezogen. Ueber letztere, die konservative Partei, wollte Redner nur wenig sagen. Man gehe am besten über diese Partei zur Tagesordnung über, denn jeder aufgeführte Arbeiter habe längst erkannt, daß diese Partei nur darauf ausgehe, die wenigen freigeblichen Institutionen, welche wir noch

besitzen, immer mehr zu untergraben. (Sehr wahr!) Hier hieß es: tabula rasa! Herr Göcki schloß mit den Worten: „Wollen Sie, daß bessere Zustände Platz greifen, wünschen Sie eine wahrhaft volkshämliche Vertretung im Rathhause, so sorgen Sie für Ihren Theil mit aller Kraft dafür, daß in Ihrem Bezirk unser Freund Herr Steindorff gewählt wird. Unsere Prinzipien müssen sich endlich auch in weiteren Kreisen auf gesetzlichem Wege Bahn brechen und um dieses nach bestem Können mit ermüdeten zu helfen, bedürfen wir der Unterstützung treuer Parteigenossen. Nur in dem erbebenden Bewußtsein, Parteiverstärkung zu erhalten, mit Ihnen eins zu sein, können wir weiter schreiten bis zur Erreichung des hehren Zieles, das da heißt: Gerechtigkeit! Nun wohl! denn, gehen Sie mit frohem Muth zur Wahl und sei Ihre und Ihrer arbeitenden Mitglieder Parole am 24. November in diesem Bezirk nur allein: Wählt Steindorff!“ (Stürmischer, wiederholter Beifall.) Nach einstimmiger Annahme einer Resolution, welche sich gegen die Wiederwahl des bisherigen Vertreters Herrn Häfede und für die Wahl des Arbeiterkandidaten Herrn Steindorff ausspricht, nahm auch Herr Dr. Lütgenau Veranlassung, ein vernichtendes Urtheil über die „Bürgerpartei“, deren Genossen im Reichstage dem Volke die notwendigen Lebensmittel vertheuert hätten, zu fällen. Die Bürgerpartei protegiere die antisemitische Agitation, welche eine Schmach des neunzehnten Jahrhunderts zu nennen sei und richte sich dadurch ganz allein. (Beifall.) Der Kandidat Herr Steindorff gab dem Vorredner darin vollständig Recht und meinte, daß die werththätige Bevölkerung nur allein durch festen allseitigen Anschluß an die Arbeiterpartei Heil und Segen zu erwarten haben werde. Ohne Kampf auf dem Boden des Gesetzes sei kein Sieg zu gewinnen! Unsere Waffen sind rein; es sind nur Geisteswaffen, mit denen wir auf dem eben geeigneten Boden die wahre, einzige und wirkliche Volksherrschaft: „eine soziale Reform auf demokratischer Grundlage“ zu erstreben suchen werden. Agitieren Sie in diesem Sinne unermüdet bei, vor und besonders nach der Arbeit; gehen Sie von Haus zu Haus, von Arbeitsstätte zur Arbeitsstätte und kommen dann die Gegner in ihrer gewohnten Weise mit allerlei Verwahrungen und Vorspiegelungen, dann halten Sie, Allen weithin sichtbar, Ihr reines Banner hoch, das Banner der Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe! Dann wird und muß am Wahltag der Sieg unser sein! (Stürmischer Beifall.) Mit einem kräftigen Hoch auf den Arbeiterkandidaten des 28. Wahlbezirks wurde sodann die Versammlung geschlossen.

Zur Organisation der Hamburger Tischler wird uns von dort geschrieben: Die verkehrte Welt! Das wäre wohl der richtige Ausdruck für den Akt der von Dienstag, den 20. dieses Monats in der Generalversammlung des Fachvereins der Tischler Hamburgs zur Ausführung gelangte. Nämlich die Lostrennung des Vereins vom Zentralverband. Bevor ich den Bericht folgen lasse, ist es notwendig, etwas zurückzugreifen, um die Vorgänge unter den hiesigen Tischlern etwas klarer zu legen. Bekanntlich ist auch hier eine Lohnbewegung ins Leben gerufen worden. Die „Verstellen-Organisation“, wie sie sich hier nennt und die ja auch ein paar Tausend Tischler hinter sich hat. Da nun aber hier von der Behörde keine öffentlichem Gewerkschafts-Versammlung erlaubt werden, ist in der letzten Zeit dahin gearbeitet worden, daß ein großer Theil der Anhänger der Verstellen-Organisation in den Fachverein eingetreten ist, die ja auch jetzt die Majorität im Fachverein bereits erlangt haben. Die Verstellen-Organisation glaubt den Kernpunkt einer starken Organisation in dem geringen Beitrag, den sie erhebt, gefunden zu haben, nämlich die Woche 5 Pf. Den Beitrag, welchen der Fachverein erhebt, 50 Pf. pro Monat (30 Pf. für den Verband und 20 Pf. Vereinsbeitrag) hält man für zu hoch, deshalb ist in der letzten Zeit auch ein Antrag auf Lostrennung vom Verband, Abänderung des Namens des Vereins und Herabsetzung der Beiträge auf 5 Pf. die Woche im Fachverein eingebracht worden. Sonderbar, sonst strebt alles der Zentralisation zu und hier in Hamburg will man jetzt dezentralisiren. In der General-Versammlung kam dieser Antrag zuerst zur Diskussion. Der Antragsteller, Herr Sorgenfrei, motivirte seinen Antrag folgendermaßen: Die Hamburger Tischler seien nicht in der Lage, 10 Pf. pro Woche für Organisationszwecke zahlen zu können, ferner sei der Verband zu schwach, da er nur 3000 Mitglieder zähle, und deshalb auch nicht in der Lage die Lohnbewegung der deutschen Tischler zu leiten. Im Uebrigen hätte ja der Verband die Unterstützung der Streiks verweigert. Das war so der Sinn der Rede des Antragstellers. Von den Gegnern dieses Antrages nahm zunächst Herr Gramm das Wort, der die Ausführungen des Herrn Sorgenfrei einer scharfen Kritik unterzog. Er führte unter Anderem folgendes aus: Es sei höchst bedauerlich, daß jetzt, wo Alles der Zentralisation zu strebe, wo Post, Eisenbahnen, Heerwesen, Innungen, Fabrikannten u. zentralisirt seien, von den Tischlern Hamburgs die Lostrennung vom Verbande beantragt werde. Etwas Gutes müsse die Zentralisation doch an sich haben, denn sonst würde der Staat nicht alles zentralisiren. In verschiedenen Städten

hätte man keine Mittel unversucht gelassen, den Anschluß an den Zentralverband zu ermöglichen und doch wäre dies an vielen Orten nicht gelungen. Auch in Hamburg hätte es große Mühe gekostet, den Anschluß zu erlangen, deshalb sollte man sich auch nicht so ohne Weiteres davon wieder ausschließen, daß der Verband schwach sei, wäre kein Grund zu diesem Vorgehen, im Gegentheil, man sollte hier mit einem guten Beispiel vorangehen und den Verband kräftig unterstützen, denn mit kleinen Mitteln sei nie etwas Großes zu erreichen. Im Uebrigen müsse er (Redner) entschieden in Abrede stellen, daß die Tischler Hamburgs nicht in der Lage seien, 10 Pf. pro Woche für Organisationszwecke zu zahlen. Herr Heine bestritt, daß der Verband die Streiks direkt verweigert habe, er habe nur erklärt, er könne sie nicht unterstützen und hätte sich damit einverstanden erklärt, daß einige Städte eigenmächtig vorgehen. Von Herrn Köhnen wurden die Vortheile des Verbandes hervorgehoben. Die Unterstützung, das Sterbegeld seien gewiß nicht zu unterschätzen, denn wo man Rechte haben wolle, müsse man auch Pflichten erfüllen. Es traten weiter die Herren Ehlers und Fröhlich für den Verband ein. Dann sprach noch Herr Weinmann für den Antrag. Nachdem noch der Antragsteller das Schlußwort erhalten, wurde der erste Theil des Antrages mit 156 gegen 142 Stimmen angenommen, das war der Schluß dieses Abtes. Der Polizeibeamte erlaubte, da es bereits 12 Uhr war, noch so lange tagen zu dürfen, bis das Resultat der Abstimmung bekannt war. Durch diesen Beschluß wird ein Zwiespalt unter den hiesigen Tischlern hervorgerufen, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind, denn der größte Theil der intelligenten Tischler steht auch hier dem Streiks nicht so sympathisch gegenüber, da sie sich nicht viel davon versprechen. Es wird hier noch manche erregte Debatte in dieser Angelegenheit geben. Nächsten Dienstag, den 27. Oktober, findet eine weitere Versammlung statt.

Arbeiter-Bezirksverein für den Westen Berlins. Montag, 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Grinders Lokal, Schwerinstr. 26. Herr Dr. Lütgenau wird über „die Kultur und die Parteien“ sprechen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen. — **Bezirksverein der Rosenhaler Vorstadt.** Montag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Neuen Bahnhalle, Schönhauser Allee 156, Versammlung, L. D.: 1. Vortrag des Herrn Kendorfer über: „Kulturgeschichtliches aus der Zeit der Reformen.“ 2. Diskussion. 3. Ansprache des Kandidaten des 34. Kommunal-Wahlbezirks Herrn Emil Böhl. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Auch findet der Umtausch und die Ausgabe der Bücher der Bibliothek statt.

Öffentliche Generalversammlung der Schuhmacher (Meister und Gesellen). Montag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.

Öffentliche Tischlerversammlung heute Vormittag in Keller's Salon, Andreasstr. 21.

Alle Geschäftsreisende sowie überhaupt alle Kaufleute Berlins werden zu einer am Montag Abend 8 1/2 Uhr in Kieff's Stablissement, Kommandantenstr. 71/72, stattfindenden öffentlichen Versammlung eingeladen. Tagesordnung: Vortrag über: „Die Einstellung weiblicher Geschäftsreisenden.“

Freie Vereinigung der Graveure, Jüfelleure und Berufsgenossen. Versammlung Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Sahn, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1) Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder (ohne Einschreibegeld). 2) Vortrag des Herrn Rektor Paulick über „Die historische Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes vom Mittelalter bis zur Neuzeit.“ 3) Verschiedenes. — Gäste willkommen.

Eine große Kommunalwähler-Versammlung findet für den 34. Bezirk am Dienstag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, in Meyer's Vereinshaus, Adlerstr. 63, statt. L. D.: 1. Die bevorstehenden Kommunalwahlen. Referent: Herr Emil Böhl, Kandidat des 34. Bezirks. 2. Diskussion. Sämmtliche Wähler der dritten Abtheilung dieses Bezirks sind hierzu eingeladen.

Verein der Parquetbodenleger Berlins. Montag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, Mauerstr. 86, geschlossene Mitgliederversammlung.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts (E. S. Dresden). Sonntags Vormittag werden Aufnahmemeldungen und Beiträge vom Kassirer Herrn Epidermann, Rüdelsdorferstr. 51, entgegengenommen.

Dem Fachverein der Bau- und Fabrikarbeiter zu Köpnic ist es bisher noch nicht gelungen, ein neues Vereinslokal zu finden. Versammlungen können daher vorläufig nicht abgehalten werden. Der Vorstand ersucht die Mitglieder, trotzdem an der Organisation festzuhalten, und hofft, bereits in den nächsten Wochen ein passendes Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zu finden. Bis dahin mögen die Mitglieder ihre Vereinsbeiträge an den Kassirer Herrn Hanisch, Gartenstr. 1, Sonntags Vormittag von 9-12 Uhr abliefern.

Preussische Central-Bodencredit-Actiengesellschaft. Conversion

4 1/2 procentiger zum Nennwerth rückzahlbarer Pfandbriefe der Preussischen Central-Bodencredit-Actiengesellschaft von 1879

in 4%ige Pfandbriefe.

Nach Verständigung mit den betreffenden Darlehnsnehmern werden die sämtlichen noch im Umlauf befindlichen 4 1/2 procentigen zum Nennwerth rückzahlbaren Pfandbriefe (Emission 1879), im gegenwärtigen Betrage von 7 168 100 M., behufs Rückzahlung am 1. Juli 1886 zur Auslosung gebracht werden.

Zuvor bieten wir hiermit die Conversion dieser Pfandbriefe in 4 procentige Stücke unter folgenden Bedingungen an:

- Die Conversion erfolgt in der Zeit vom 26. October bis einschliesslich 11. November 1885 in Berlin bei der unterzeichneten Direction, Direction der Disconto-Gesellschaft, Herrn S. Bleichröder, in Frankfurt a. M. bei den Herren M. A. von Rothschild & Söhne, in Cöln bei den Herren Sal. Oppenheim jun. & Co. und zwar bei jeder Stelle in den bei denselben üblichen Geschäftsstunden.
- An Stelle der zur Conversion angemeldeten Stücke werden 4 procentige Pfandbriefe der durch Subscription im Februar 1885 begonnenen Emission 1885 ausgegeben. Für diese Pfandbriefe gelten die nachstehend wiederholten Bedingungen:
Die Pfandbriefe werden auf den Inhaber ausgestellt und in Stücken zu 5000, 1000, 500, 300, 100 Mark ausgefertigt. Sie sind von Seiten der Inhaber unkündbar und werden mit 4 Procent für's Jahr in halbjährlichen Terminen am 2. Januar und 1. Juli bis zum Tage ihrer Tilgung verzinst.
Die Pfandbrief-Anleihe wird zum Nennwerth im Wege der Verloosung getilgt.
Zu diesem Behufe hat die Gesellschaft jährlich wenigstens 1/2 pCt. des Nominal-Betrages der Anleihe nebst den aus den eingelösten Pfandbriefen ersparten Zinsen zu verwenden, dergestalt, dass die Tilgung längstens in 66 Jahren, vom 1. Januar 1889 ab gerechnet, vollendet sein muss. Die Auslosung geschieht im Dezember jeden Jahres, zuerst im Dezember 1888, und werden nach vorgängiger Bekanntmachung in den Gesellschaftsblättern die verloosten Pfandbriefe im folgenden Jahre am 1. Juli bezahlt.
Die Zinscoupons werden nach Wahl der Inhaber bei den unter No. 1 bezeichneten und den sonst bekannt zu machenden Stellen eingelöst.
- Die zur Conversion gelangenden 4 1/2 procentigen Pfandbriefe müssen mit Coupons über die vom 1. Januar 1886 ab laufenden Zinsen nebst sofortiger baarer Zuzahlung von 1/4 pCt. für die Differenz der Stückzinsen vom 1. Januar bis 1. Juli 1886.
Bei der Einlieferung der 4 1/2 procentigen Pfandbriefe muss der Betrag der etwa fehlenden nach dem 1./2. Januar fällig werdenden Coupons baar beigefügt werden.
- Gegen die zur Conversion eingelieferten Pfandbriefe werden in kürzester Frist 4 procentige Central-Pfandbriefe von entsprechendem Betrage ausgehändigt, wobei vorbehalten bleibt, gegen ein Stück über 3000 Mark drei neue Pfandbriefe über 1000 Mark zu geben. Etwas Wunsche, Pfandbriefe über 6000 Mark zu empfangen, sind bei Einreichung der zu convertirenden Stücke zum Ausdruck zu bringen und werden dieselben thunlichst berücksichtigt werden.
- Den 4 1/2 procentigen Pfandbriefen, welche zur Conversion eingereicht werden, ist ein doppeltes mit deutlicher Namens-Unterschrift und genauer Wohnungsangabe des Einsenders versehenes, nach Littera und Nummern geordnetes Verzeichniss beizufügen.
Formulare hierzu können bei den unter No. 1 genannten Stellen kostenfrei in Empfang genommen werden.
- Die Pfandbriefe können behufs der Anmeldung jeder der unter No. 1 genannten Stellen mit der Post eingesandt werden und erfolgt die Gegenleistung unter voller Werthangabe. Das Porto für die Einsendung und Rücksendung sowie etwaige Stempel trägt die Preussische Central-Bodencredit-Actiengesellschaft.

Preussische Central-Bodencredit-Actiengesellschaft.
Die Direction: Dr. Jacobi, Bossart, Klingemann.

Große Kommunal-Wähler-Versammlung

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Urania“, Brangelstr. 9 u. 10. Vortrag des Kandidaten des 14. Bezirks, Herrn Tischlermeister Ferdinand Witan. Die Wähler-Listen liegen in der Versammlung zur Einsicht aus. Sämtliche Wähler aller Parteien des 14. Bezirks sind hiermit eingeladen. J. A.: Gottfr. Schulz, Wienerstr. 11.

Kommunalwähler-Versammlung

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Fruchtstraße 36a (Freischütz). Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter und Stadtverordneter Herr Paul Singer. 2. Ansprache des Herrn Emil Franke, Kandidat für den 25. Kommunal-Wahlbezirk. 3. Diskussion. Das Wahlkomitee.

Versammlung

des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin.) Dienstag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Caniz: „Die Gicht und der Rheumatismus, ihre Ursachen und naturgemäße Behandlung“. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. NB. Die Versammlungen finden regelmäßig jeden letzten Dienstag vor dem 1. und 15. eines jeden Monats in obengenanntem Lokale statt. (Ausnahme neuer Mitglieder.) Der Lokalvorstand. J. A.: Jul. Darge, Köstnerstraße 19.

Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst. Große Versammlung.

Montag, den 26. Oktober cr., Abends 8 Uhr, in der Schönhanser Allee 156 (Neuen Wolkha). Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Kendorra: „Kulturgeschichtliches über die Zeit der Reformation“. 2. Diskussion. 3. Ansprache des Kandidaten des 34. Kommunalwahl-Bezirks, Herrn Emil Böhl. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten. Nicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Petitionslisten für den Arbeiterschutzes-Gesetzentwurf, welche ausgefüllt sind, bitten abzuliefern; neue können in Empfang genommen werden.

Große öffentl. Versammlung

für sämtliche Döttchergesellen Berlins u. Umgegend Sonntag, den 25. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Lokale der Witwe Heise, Lichtenbergerstraße 21. Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission über den Stand des Streiks. 2. Gründung eines Fachvereins. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig. Im Auftrag der Lohn-Kommission: F. Holtmann, Vors.

Versammlung

des Fachvereins der Schneider Montag, den 26. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, bei Grätweil, Kommandantenstraße 77-79, oberer Saal. Tagesordnung: Vortrag: „Das Handwerk mit seinem sogenannten goldenen Boden und seine geschichtliche Entwicklung“. Referent: Herr Michelsen. — Diskussion. — Verschiedenes. Der hochwichtigen Tagesordnung wegen ersucht der Vorstand sämtliche Schneider, in dieser Versammlung zu erscheinen; auch werden die Mitglieder ersucht, alle am Plage zu sein. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Bezirksv. i. Westen Berlins.

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in Gründer's Salon, Schwerinstr. 26. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Die Kultur und die Parteien“. 2. Fragelasten und Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Stui- und Lederarbeiter

bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Die Lohnverhältnisse und deren Verbesserung. 2. Wahl einer Kommission. Nicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Fachverein der Tischler.

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, in Rothacker's Lokal, Belle-Alliance-Straße Nr. 5: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über „Wensch und Klima“. 2. Ist eine 9 stündige Arbeitszeit durchführbar? Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Die Versammlung beginnt präzis 8 Uhr, und werden die Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Reichhaltiger Abendtisch, Zimmer für kleine Gesellschaften. 2345]

Einem geehrten Publikum empfehle mein **Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.** Achtungsvoll **Julius Henke**, SW. Hornstraße 11 SW. nahe der Rödernstraße.

Reichhaltiger kalter warmer Frühstück, Mittagstisch v. 12-2 mit Bier à Rouvert 50

Reichhaltiger Abendtisch. Zu jeder Tageszeit: Königberger Fleck, à Portion 25 Pf.

Einem geehrten Publikum empfehle mein **Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.** Achtungsvoll **Hermann Stramm**, Restaurateur, Skalitzerstraße 18.

Reichhaltiger kalter warmer Frühstück, Mittagstisch v. 12-2 mit Bier à Rouvert 50

Fachverein der Stellmacher. Mitglieder-Versammlung

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstraße 10. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Kreuz. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Kisten- u. Koffermacher Berlins.

Montag, den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saale der „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Einführung des neuen Vorstandes. 3. Petition wegen Gerichtigung eines Gewerbeschiedsgerichtes. 4. Die Bibliothekfrage. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

der Zentral-Arbeiten- u. Sterbekasse der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands

am Montag, Abends 7 Uhr, Grenadierstr. 33. Tagesordnung: 1. Beratung über eingegangene Anträge zur General-Versammlung. 2. Verschiedenes.

Den Metallarbeitern Berlins

zur Nachricht, daß uns nach der letzten persönlichen Nachfrage der Bescheid erteilt ist, daß die Genehmigung der Statuten sich noch im Geschäftsgang befindet, daher die Kommission weitere Schritte nicht veranlassen konnte; sobald Genehmigung erteilt, erfolgt Versammlung. Die Kommission.

Der Central-Arbeits-Nachweis der Schneider

befindet sich Krausenstr. 11 (Schneider Herberge), worauf wir die Herren Schneider-Meister besonders aufmerksam machen. Vermittlung 20 Pf.

Das **Uhren-Geschäft** von **R. Rittershausen**, Fehrbellinerstrasse 1, Ecke Schönhanser Allee, empfiehlt sein wohlfortiertes Lager sämtlicher Uhren zu den billigsten Preisen. Um den Einkauf zu erleichtern, werden auch sämtliche Arten Uhren ohne jede Preiserhöhung gegen geringe Theilzahlungen abgegeben. Reparaturen werden solide und billig ausgeführt.

Roh-Tabak.

Brasilis 84, 87 1/2, 90, 110, 115, 120, 140 Pf.; Domingo (moana) 87, 97, 100, 115 Pf.; Carmen 90, 105, 110 Pf.; Java-Einlagen und Umblatt 85-90 Pf.; Cäster, Pfälzer, Bielerbaler und Märker Umblatt und Decke in gejunger, alter, trockener, gut brennender Waare, 58, 60, 65, 70, 75, 80 Pf.; Java-Decke zu enorm billigen Preisen, in dunkelbraunen, getrigerten und glattbraunen Farben; alte und neue Tabake. Sumatras alte und neue Tabake in braunen, reifen Farben, tadellos im Brande und enorm in Deckfähigkeit, vor 165-550 Pf. per Pfund.

Berthold Frank & Cie., Berlin N., Brunnenstr. 7, 2. Hof.

Schön- und Schnellschreib-Unterricht!

Drei verschiedene Schriften für 6 Mark lehrt der Unterzeichnete in den neu eröffneten Schreib-Kursen in der Dresdenerstraße 10 jeden Dienstag und Freitag, Blumenhalstraße 5 bei Schmar jeden Mittwoch, „Deutschen Kaiser“, Voßbringerstraße 37, jeden Donnerstag von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr.

Gustav Miethke, 2286] Kalligraph und Schreiblehrer, Steglitzerstraße 65.

Omnibus-Haltestelle am Schönhanser Thor. **Schönhanser Allee 182.** Im **Lelbhaus** heute und folgende Tage von 8-8: Schleuniger, Verkauf von 12 000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots für 10, 12, 15-36 Mk. prima; 10 000 mod. Anzüge für 12, 15, 20-36 Mk. Reichhalt. Jag. Berlins. Auch für corpl. Verf. Passendes. Damen-Mäntel, Knab- und Burlesken-Sachen, Uhren, Güte, Koffer, Schlaftröcke etc. 2490 Die Verwaltung. Omnib. u. Pferde wird vergüt.

Ich bin zurückgekehrt Dr. Siegfried Wolff, Mantuffel Straße 107.

Allen Freunden und Bekannten empfehlen wir unsern **Cigarren u. Tabake eigener Fabrik** Lager von edel russischen u. türkischen Cigarren **Nordhäuser Kantabak (mit Banewach)** **Ballmüller & Steinicke**, Veteranenstraße 26, bei der Brunnenstraße

Rothe Kreuz-Lotterie

Ziehung 2. und 3. November. Gew.: **625,000 M. baar** ohne Abz. Loose à 5 Mark. Anth. 1/2 3 Mark, 1/4 1,50 Mark. (30 Pfennige und Hfte.)

Richard Schröder

Markgraf-Strasse 46. Gensdarmmarkt.

Uhren-Fabrik G. Scharnow

153 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz. empfehle sein Lager aller Arten Uhren, als Gute gebr. Silberne Gold. Damenuhr v. 8 M. Gold. Herren-Rem. v. 8 M. Eylinder-Uhren 8 M. Orn. Talmi-Retten v. 15 M. an. Neue Abd. Eylinder-Uhren (abgt.) v. 15 M. an. Damen-Retten mit Da. Remontoir v. 24 M. an. Quaste v. 25 M. an. Eine Eylinder-Uhr v. 35 M. an. reitigen v. 15 M. an. Eine neue Feder v. 15 M. an. Regulato. 14 L. g. v. 15 M. an. Gute Schw. r. u. ll. v. 4,50 M. Für jed. bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste schriftliche Ga on.

Herren- u. Knaben-Garden

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung Ganze Anzüge von 15 bis 50 Mk. Winter-Überzieher von 15 bis 50 Mk. Hosen von 4 bis 18 Mk. Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkauf.

Ignaz Weiland, Grüner Weg

Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Roh-Tabak.

Borzügliche preiswerthe Sumatra-Decken, wie blatt- und Einlage-Tabake empfehlen **Bergemann & Donat**, C. Alexanderstraße 58.

Winter-Paletots

in reichster Auswahl auf Lager und nach kürzester Zeit aus den gediegensten Stoffen: 12 und 15 Thlr., Anzüge: 8, 10, 12, 15 und 20 Thlr. Hosen: 2, 3, 4, 5 und 6 Thlr.

G. Dilssner

Schneider für Herren, 46. Alexandrinenstrasse, Energiegebäude 1 Treppe.

Brechkohlen.

3 Mk. 7,00, Marie 7,50 etc. liefere frei ins Haus. A. Schent, Ruslaustr.

Arbeitsmarkt.

Wickelmacher verlangt Ritterstr. 59. Tücht. Metalldreher a. H. A. verlangt B. Roack, W.

Ein tüchtiger und energischer Werkführer

wird für eine kleine Werkzeugmaschinen-Fabrik gesucht. Der Betreffende muß spez. Maschinenbearbeitung selbstständig bauen und gute Zeugnisse besitzen. Abt. A. B. 13 in der Exp. d. „Berl. Volksz.“

Dienstboten erh. gute Stellen Alderstraße 133, w. Tücht. Gestaltarbeiter f. dauernde Beschäftigung. Rordwarenfabrik von Schmidt u. Co., Brinzenstr. 91. Einen tücht. Rordmachergesellen auf Gemalt verlangt E. Voigt, Gitschinerstr. 91. Ein Arbeiter, der an einer Fußboden-Maschine bereits gearbeitet hat, findet dauernde Beschäftigung in der Dorsingstr. 18a. Ein junger Mann wünscht gegen Bezahlung die Kunst des Schneidens zu erlernen. Adressen unter L. 1000, die Annoncen-Exp. d. „Berl. Volksz.“, Brinzenstr. 91. Ein Klavierpieler, auch Geiger, empfiehlt sich u. Gesellschaften billigst. Brandenburgstr. 14, v. 4 Tr.